

Dr. G. Wittmann  
Lehrer für die deutsche Sprache  
in der Ober- und Unter-  
tertia, seit dem 1. April  
1905 an der  
Hochschule zu Berlin.  
Telefon Nr. 1208.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon  
Nr. 1208.

Telephon  
Nr. 1208.

Nr. 159.

Mittwoch, den 12. Juli 1905.

16. Jahrgang.

## Die Opfer der Sandwüste.

Die Opfer der Kämpfe in Südwestafrika, von denen wir gestern berichteten, sind nunmehr bekannt geworden. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: In den Gefechten bei Keiborus vom 26. bis 28. Juni 1905 sind:

**Gefallen:** Hauptmann Ludwig Pichler, geboren am 17. 12. 65 zu Hanten, früher im Königl. Württemberg. 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 49; Assistenzarzt Dr. Karl Horn, geboren am 18. 4. 78 zu Grödenberg, früher im Infanterie-Regiment Nr. 1; Bismarckweibel Ernst Sonntag, geboren am 5. 7. 76 zu Dresden-N., früher im Königl. Sachsen. 7. Infanterie-Regiment Nr. 7; Kopfschuss: Sergeant Andreas Buchner, geboren am 16. 12. 80 zu Dohngangern, früher im Infanterie-Regiment Nr. 26, Kopfschuss.

**Verwundet:** Sergeant Albert Birkholz, geboren am 22. 10. 74 zu Althaus, früher im Jäger-Battillon Nr. 2, schwer, Schuss rechten Unterschenkel; Ritter Adam Gregorius, geboren am 18. 12. 81 zu Melpin, früher im Infanterie-Regiment Nr. 144, schwer, Kopfschuss; Ritter Friedrich Weibel, geboren am 16. 1. 83 zu Trebitz, früher im Königl. Sachsen. 2. Infanterie-Regiment Nr. 18, leicht, Fleischschuß rechter Fuß; Ritter Heinrich Rißer, geboren am 18. 7. 82 zu Heibelbach, früher im Dragoner-Regiment Nr. 24, leicht, Streifschuß rechte Hand; Ritter Alexander Salduzel, geboren am 17. 7. 81 zu Ostergowitz, früher im Infanterie-Regiment Nr. 23, leicht, Schuss rechten Handgelenk; Ritter Karl Meier, geboren am 31. 8. 79 zu Wiesel, früher im Infanterie-Regiment Nr. 53, leicht, Streifschuß linken Unterschenkel.

Im Verfolgungsgefecht nach den Gefechten bei Keiborus am 1. Juli 1905:

**Gefallen:** Gefreiter Friedrich Eibler, geboren am 3. 6. 81 zu Feuerbach, früher im Infanterie-Regiment 115, Kopfschuss und Brustschuß; Ritter Otto Buse, geboren am 21. 12. 81 zu Elrich, früher im Infanterie-Regiment 71, Kopfschuss.

**Verwundet:** Unteroffizier Wilhelm Maacher, geboren am 30. 12. 79 zu Vorbeck, früher im Infanterie-Regiment 145, leicht, Streifschuß linke Hand.

Auf Patrouille südlich der Dorusu-Berge am 3. Juli 1905:

**Gefallen:** Ritter Karl Piplad, geboren am 25. 1. 83 zu Klonn, früher im Grenadier-Regiment 6, Brustschuß.

Außerdem wird noch gemeldet:

Ritter Friedrich Siebel, geboren am 11. 9. 83 zu Halberstadt, früher im Infanterie-Regiment 165, am 28. Juni 1905 in der Krankensammelstelle Marybas (Süd) an Typhus gestorben. Ritter Johann Weier, geboren am 9. 1. 72 zu Wörsheim, früher Bezirkskommando II München, hat sich am 2. Juli 1905 bei Modderfontein durch Sturz vom Pferde einen schweren Schädelbruch zugezogen.

Ein weiteres Telegramm aus Windhuk meldet: Im Gefecht bei Keiborus am 28. Juni sind noch

**Gefallen:** Ritter Paul Schmidt, geboren am 15. August 1883 in Preußisch, früher Ritz-Regt. 6 (Kopfschuss).

**Verwundet:** Ritter Paul Henke, geb. 4. Februar 1886 in Althausleben, früher Drag.-Regt. 16, schwer (Knochenschuß linker Oberschenkel, Streifschuß Rücken, Oberschenkel und Schläfe, Fleischschuß rechten Oberschenkel); Gefreiter Jakob Barts, geb. 2. August 1878 in Witzburg, früher Bezirkskommando Aschaffenburg, leicht (Streifschuß linke große Zehe); Ritter Adolf Midlas, geb. 14. Juli 1883 in Schönau, früher Inf.-Regt. 97, leicht (Schuss rechtes Gesicht); Ritter Erwald Goeppert, geb. 19. Februar 1888 in Freiberg, früher Inf.-Regt. 44, leicht (Fleischschuß linken Ober- und rechten Unterschenkel).

Ferner wird gemeldet:

Unteroffizier Richard Franke, geb. 16. Januar 1880 in Stegitz; früher Drag.-Regt. 4 (Lüben), am 5. Juli im Lagerort Kalkfontein an Typhus und Lungenentzündung gestorben; Ritter Hermann Ritter, geb. 4. Februar 1881 in Stronau, früher Bezirkskommando Schöneberg, am 4. Juli im Lagerort Kalkfontein an Malaria, Nierenentzündung und Typhus gestorben.

Wieder eine fassliche Liste von blühenden Menschenleben, die in den afrikanischen Sand gepflanzt worden sind, unanzukommen. Wie viele werden ihnen noch folgen?

Gleichzeitig mit dieser Verlustliste kommt die nachfolgende Berliner Meldung, die für sich selbst spricht:

Zur Verstärkung der südwestafrikanischen Schutztruppe sollen demnächst aufgestellt werden: Die 5. Stappentombpagnie und eine Verstärkung der 4. (Fuhrpart)-Kolonnenabteilung. Die 5. Stappentombpagnie (bestehend aus: 1 Kompanieführer, 4 Leutnants, 1 Ober- oder Assistentarzt, 1 Oberbetriebsrat, 171 Unteroffizieren und Gemeinen, Unterbeamten, 196 Reitpferden, 12 Fahrzeugen) und die Verstärkung der 4. (Fuhrpart)-Kolonnenabteilung (bestehend aus: 2 Leutnants, 112 Unteroffizieren und Gemeinen, 114 Reitpferden), werden am 15. Juli dieses Jahres auf dem Truppenübungsplatz Münsler aufgestellt und voraussichtlich am 29. Juli von Hamburg aus mit dem Dampfer „Lulu Vohlen“ nach Lüderichsbrucht abfahren.

14.000 Mann sind jetzt bereits dort unten, dem Typhus, dem Durst und den feindlichen Geschossen ausgeliefert.

Trotzdem ist ein wesentlicher Erfolg bis heute noch nicht erzielt worden. Die „Banden“, wie die offiziellen Berichte die Truppenkörper der Hereros zu nennen belieben, werden stets „verstreut“ und „aufgerieben“ und sind ein paar Tage später wieder da.

Nun soll eine neue Sendung Mannschaften nach Südafrika abgehen, dem gleichen ungewissen Schicksale entgegen. Dabei herrscht auch schon auf dem Kriegsschauplatz Kriegsmüdigkeit, wie ein Brief vom 29. April bei „den die Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht. Darin heißt u. a.:

„In letzter Zeit ist hier viel von Frieden gesprochen worden, denn in den Karasbergen haben letzte Woche Verhandlungen hierwegen mit Morenga stattgefunden. Zu einem Resultat ist die Sache aber nicht gekommen, denn Morenga hat seine Stellungen verlassen und ist in zwei Haufen geteilt nach Osten und Norden abgezogen. Ueber die ganze Sache hört man hier folgendes: Der Vater Malinowski von der katholischen Mission in Heirachabis bei Ullmas ist in Lager von Morenga gegangen, um diesen zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen. Morenga, der selbst im Gegensatz zu seinen Unterführern — Kriegsmitde sein soll, außerdem durch einen Schuss quer durch die Brust verwundet ist, drückte den Wunsch aus, mit Hauptmann von Koppay zu verhandeln. Nun wurde betreffs der Bedingungen zuerst an General Trotha heliographiert und es bildeten sich hier über die Vorschläge zwei Parteien. Die eine, die Morenga und allen seinen Leuten das Leben garantieren und die gefährlichen Elemente seiner deponierten wollte, die andere, die Morenga und alle seine Führer

aushängen wollte. Da es sich bis jetzt nicht hat, daß wir mit der gegenwärtigen hier vorhandenen Truppenmacht die Potentotten nicht in unsere Hände bekommen, so wäre der erstere Vorschlag der vernünftigste gewesen. Auch muß man zu Gunsten Morengas annehmen, daß er nie einen Farmer ermordet und zwei Soldaten, von denen der eine verwundet, der andere unverwundet in seine Hände fiel, gegen den Willen seiner Leute wieder freigelassen hat.

Während die Verhandlungen schwebten, haben unsere Truppen Morenga einzuschließen gesucht, was wohl der Grund gewesen ist, daß er seine Stellungen verlassen hat. Die Hoffnung auf baldige Beendigung der Unruhen ist damit wieder vernichtet, und man ist doch auch hier so sehr trübselig. Alles scheint sich nach Hause ...

Somit bekommt Morenga sehr viel Proviant und Munition über die englische Grenze. Eine ganze Anzahl englischer Händler sind seine Lieferanten und das Geschäft floriert. Zur sogenannten „Sprung“ der 200 Kilometer langen Dligenge (von Natur bis Dalgengab) ist eine Kompagnie von 150 Mann vorhanden.

General Trotha, der nächste Woche hier eintreffen will, hat nun eine Proklamation an das Kamavollt erlassen, worin er sie auffordert, die Waffen niederzulegen und auf die Höhe der Führer größere Summen auszusetzt. Hier vertritt man sich kaum einen Erfolg von der Proklamation. Die Potentotten sind noch zu wenig geschwächt, haben noch Proviant und Munition und noch ihre sämtlichen Führer. Ob mit der Ankunft des Generals Trotha nun der Frieden bald Ruhe bekommt. Diese Leute zweifeln daran.

Die Zweifler hatten recht. Zwei Monate, nachdem der Brief geschrieben, geht ein neuer Truppentransport nach dem Kriegsschauplatz ab. Die höhere Ehre des Vaterlandes fordert eine Menge Kosten an Geld und Menschenleben. Der deutsche Michel hats ja dazu, wenn er zuhause auch kaum satt zu essen hat.

## Noch einmal Potemkin!

Das demokratische Blatt „Aboerut“ in Bukarest ist in der Lage, den Bericht wiederzugeben, den die Matrosen des „Potemkin“ bei seiner ersten Einfahrt in den Hafen von Konstantza den rumänischen Behörden über die unmittelbare Ursache des Matrosenaufstandes erstattet haben.

Wir teilen das bemerkenswerte Mitteil hier vollständig mit:

„Am 11. Oktober 1904 wurde das Panzerschiff „Anlas Potemkin Tawitschki“ in Dienst gestellt. Seitdem hat die Mannschaft fortwährend über ungerechte Behandlung seitens der Offiziere Klagen gehabt, so insbesondere auch wegen der Kost.

Wiederholt hat die Mannschaft um Verbesserung der Kost gebeten, aber diese Reklamationen fanden keine Beachtung; gleichwohl ertrug die Mannschaft diesen Zustand gelassen bis zuletzt.

Am 12. Juni 1905 befand sich das Panzerschiff im Golfe Tendrosky zum Zweck von Schießübungen. Am 13. gleichen Monats wurde von Dossa Fleisch gebracht, welches gänzlich unbrauchbar zur Kostrbereitung war, und zwar wegen des widerwärtigen Geruchs und einer Unzahl daran haftender Würmer. Dessenungeachtet wurde aus diesem Fleisch die Kost für die Mannschaft bereitet.

Am 14. Juni um 2 Uhr Nachmittags erfuhr die Mannschaft, daß das Essen aus solchem Fleisch bereitet war. Die gesamte

## Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Geiger.

15] (Nachdruck verboten.)

Dabei betrachtete sie sich selbst im Spiegel und zwifte ihre kindliche Puppenfrisur zurecht, an der sie über eine Stunde gearbeitet und dazwischen die ganze Gesellschaft hier vor Hunger Qualen ausgestanden hatte. Der Apotheker schob beweiiligt hin und her wie ein Schäferhund und raunte jedem noch einmal den Namen seiner Dame zu. Man mußte über den Fluß zum Erzimmer gehen. Vor der Tür stand der ganze Zug, da Christine gerade mit dem Taschentabell eintreten wollte. Zwischen ihr und dem ersten Paar fand ein längerer Austausch von Höflichkeit statt.

Schließlich hatten alle ihre Plätze gefunden. Der Apotheker warf Daniel einen vielfagenden Blick zu, worauf dieser ein lautes Gebet sprach.

Die Bonillon glühte, und das Fett ließ die Hige nicht erweichen. Ein Kusken begann, als wenn lauter Polonnenengel am Tische läßen. Die Herren verhalten enorm viel Brot. Als nach der Bonillon drei große Schällein mit Krebsen auf den Tisch kamen, entstand allgemeine Bewunderung. Der Apotheker selbst spielte am meisten den Enttäuschten.

„O Gott, o Gott, wie hat Mutter das wieder fein gemacht! Aber nu man sich hänge.“

Die Scheren knarsten, die Krusten wurden zerteilt, man merkte, daß die Gesellschaft aus kindigen Krebsessern bestand. Nur der Rektor fing in seinem Idealismus die Sache verkehrt an und belam den Mund voller Galle.

Der Hof lag weißkammend in der prallen Mittagssonne. Feuchte Schwüle belastete das niedrige Zimmer. Man sah enggedrängt um den langen Tisch, heißer Dampf stieg aus den großen, offenen Schällein. Gekloppt wurde nur wenig. Frau Apotheker nickte manchmal zum Kulangen, was ganz überflüssig war. Der Bürgermeister, der Postverwalter, Dr. Niemann, der Kandidat verankalteten ein förmliches Wettsien. Doktor Niemann erklärte, auf diesem Gebiete Spezialist zu sein. Er arbeitete blühschnell, ohne mit einer Miene zu verraten, ob es ihm schmecke oder nicht. Das Weiße seines Telleres verschwand halb unter dem Hansen von Scheren und Krusten. Der Kandidat dagegen war ganz Gemütsker.

„Weißte wohl noch, Anton?“ fragte der Bürgermeister, „das Krebsessen beim alten Vollmann?“

„Und ob,“ erwiderte der Postverwalter. „Da war noch Kaufmann Möhrhang dabei. Neumehnen Entsch hat der Mensch gegessen und dann sagt er, er hätte nen schwachen Magen.“

„Dunterher gab's ne Rehtele.“

„Ne, von der Reule war das nicht. Das war vom Blemer.“

„Was? 3.) bin doch nicht gedächtnisschwach.“

„Na, 3 sind ja immer en Schicker zehn Jahre her.“

„Wenn auch! So was behält man doch.“

Als die Keller abgeräumt waren, klopfte der Apotheker ans Glas. Er wollte nur ein paar Worte sprechen. Kurz aber herzlich. Er müsse mal endlich sein Herz ausschütten, was für ein riesig feiner Kerl der Leutnant Klinghammer sei. Er schilberte ihn nach allen Richtungen, als vorkühnren Beamten, als trunkesten Kneipanten, als Liebhaber der Damen, wobei er jedesmal hinzusetzte, er habe die Lieberzeugung, im Sinne aller Anwesenden zu sprechen. Dann aber kam er auf „die gräßliche Geschichte“, bei der sich der Leutnant die Rettungsmedaille verdient habe. Nun geriet er allmählich ins Rohlen. Er erzählte, wie er an dem „Nordtag“ in seinem Laboratorium Selterwasser gemacht habe. Köstliches Selterwasser. Sein „Lagergeiß“ habe ihm dabei geholfen. Da war August, der Dösbartel, so recht langsam und trauig hereingekommen und hatte mit seiner quispflichen Stimme gesagt: „Vater, weißte schon, was sie mit unserm Mariachen gemacht haben?“ „Ne“, habe er gesagt und vor Schreck die Selterwasserflasche fallen lassen. „Ja, die anderen Jungen sahen, sie hätten sie tolgelassen.“

nicht weiter sprechen. Aus seinen Keinen Maul-... stelten dicke Tränen. Gott weiß, wie oft hatte er diese Geschichte erzählt, aber jedesmal fuhr ihm der Schreck wieder so in die Glieder, daß er wie ein Kind weinen mußte. Endlich erzählte er mit gebührender Stimmere, wie bald darauf seine Tochter gebracht worden sei, noch halb ohnmächtig, aber unverwundet. Der Leutnant hatte seine Mannesbrust dem Stahl des Mordbuben dargeboten. Auf den Reiter seines Kindes, auf den Felden von Urbenbach, hat er zu trinken.

Gleich darauf stand Fritz auf. Pächselnd, mit dieser gewissen, gedämpften Stimme, die ganz weich, fast schüchtern klingen konnte, wenn er wollte, sagte er: er möchte sofort antworten, ehe noch die Schamröde über des Herrn Apothekers gänzlich unverdienten Lob von seinem Gesicht verschwinden sei. Was er getan habe, sei nicht der Rede wert. Jeder Mann, der kein Krüppel oder feiger Schuft sei, hätte dasselbe getan. Nicht als ein Verdienst, sondern als schönstes Glück betrachte er es, Fräulein Krall, auf die ganz Urbenbach als auf eine der lieblichsten Erscheinungen stolz sei, aus der Hand der Mordbuben gerettet zu haben. Dann ließ er das gäuliche, ras Krall hochleben.

Als alle wieder saßen, wandte er sich an Marianne: „Ich verbleib nicht, wie Ihr Vater so viel Weisens um die Bagatelie macht. All die Herren hier hätten Ihretwegen gern ein paar Messerstücke riskiert.“

„Glauben Sie?“

„Das weiß ich. Sie müßten nur mal hören, wie sie alle für Sie schwärmen. Vielleicht sind sie alle in Sie. Der eine mehr, der andere weniger, einer am meisten.“

Er ergriß sein Glas und ließ es an ihres anklängen.

„Auf wen trinken wir?“ fragte sie.

„Auf die, die wir lieben, trinke ich.“

„Und ich?“

„Lieben Sie niemanden?“

„Gewiß,“ sagte sie gedehnt. „Meine Eltern, Geschwister ...“

„Und sonst?“

„Ich wüßte nicht.“

„Ganz kalt Ihr Herz?“

„Ganz kalt.“

Der verträumte Ausdruck seines Gesichtes wechselte plötzlich, wie er sie jetzt ansah. Nie hatte er ihr so beuillig sein Gesicht verraten, wie in diesem Blick. Es war förmlich, als wenn seine in furchbarer Entschlossenheit zusammengepreßten Zähne, seine heißhungrigen Augen ihr's zuschrien: „Ich will Dich haben. Du mußt mir gehören.“

Sie schauerte zusammen, wurde ganz blaß, aber mit aller Gewalt presste sie den widerstrebenden Lippen ein Lächeln ab und sagte schlüchzend:

„Ja, ja, wahrhaftig! Ganz kalt. Trotz aller Hige.“

Und doch war sie wie erschmettert vom drohenden Hammerschlag ihres Herzens. Aber in ihrer letzten Seelenkammer regte sich noch immer der alte Widerwille; wie unterirdische Wasser raunten aus der Tiefe warnende Stimmen. Sie blickte zu Daniel hin und hätte beinahe ausgelacht, als dieser sich eifrig mit seiner Nachbarin unterhielt, ohne sie zu bemerken.

Daniel hatte furchtbare Kopfschmerzen. Aber seine größte Dual war, daß er gerade auf dem Stuhl sitzen, die Schällein herumreichen, sprechen und zubbren mußte. Er empfand keinen Hoz gegen seinen Bruder, sondern dachte nur: „So wie er muß man's machen. Ihm glückt alles, was ihm mißlingt. Das ist nun einmal so.“ Er empfand nur das eine sehnlichste Verlangen, halb aufstehen und nach Hause gehen zu dürfen. Sein enges Zimmer, seine Bücher, seine Berufsarbeit, alles was er so oft vermisst hatte, kam ihm jetzt köstlich vor, als etwas, bei dem er einzig Ermüdung und Frieden finden konnte.

Bei den anderen war die Unterhaltung unterdes sehr lebhaft geworden. Von der Politik war man auf den Krieg zu sprechen gekommen. Der Wein feuerte die Herzen an, und wie sie dasahen mit hochroten Köpfen, teilten sie furchterliche Dier... Die Damen dagegen sprachen für Sanftmut und Milde, suchten bei dem Gedankten an die Menschwerlunde und Ermanerungen und wagten schließlich auf den ewigen Frieden anzuspähen. Als dann aber das Eis auf den Tisch kam, in Form einer Gluckheime, die auf Vanille-Eis-Glern brütete, schlug die Unterhaltung plötzlich um, und jeder erzählte von einem besonders kuriose Diner, das er einmal mitgemacht hatte. Der hatte eine ganz festkame Suppe gegessen, der Schneepfendee, der frische Erdbereen mitten im Winter. Herr Hofmann erzählte von einer ... schloß, bei der es zum Schluß Glas-schalen mit Zitronenwasser gegeben habe. Und wozu? Zum Mund-spülen und Händewaschen! Da man aber wußte, daß Herr Hofmann immer gern den Vogel abschob und manchmal ausschloß, wurde ihm nicht geglaubt, und die Damen erklärten einstimmig eine solche Sitte, falls sie existierte, für höchst unfein.

(Fortsetzung folgt.)



**Mannschaft verließte auf das Gerüst.** In jeder bewachte sich in Ruhe und Frieden mit einem Glas Brot und einem Glase Wasser. So wurde die Mannschaft fortgesetzt. Als es dunkel wurde, sah die Mannschaft diese Fleischsuppe nicht essen wollen, gab der Kommandant das Signal zum Sammeln. Inzwischen fand sich die Mannschaft wieder auf dem Hinterdeck an. Der Schiffskommandant kam und begann die Mannschaft zu fragen, warum sie das Mittagessen nicht genießen wollte. Darauf antwortete die Mannschaft mit dem Hinweis auf das Vorhandensein der Verletzung des Offiziers. Nun begannen der Kommandant und der erste Offizier zu fragen, wer von uns diese Suppe essen wolle, indem sie mit dem Kommando drohten, welche die Nichterhaltung militärischer Disziplin nach sich ziehe. Ein Teil der Mannschaft — aus Furcht — begann aus der Front zu treten und wollte herein, diese Suppe zu genießen. Der Rest der Mannschaft blieb verteilt in Gruppen stehen, während gleichzeitig die Garde unter Waffen beschoßen wurde.

Der in Gruppen stehende Teil der Mannschaft wurde wieder gefragt, ob sie diese Suppe essen wolle, worauf die Antwort ablehnend war und Stimmen laut wurden, die anderes Essen verlangten.

Da befahl der erste Offizier der Garde zu feuern; die Garde tat dies aber nicht. Als der erste Offizier dies sah, ergriß er die Waffe des ihm zunächst stehenden Mannes der Garde und gab den ersten Schuß auf den Gefreiten Grigori Wassiljowitsch ab, den er tötete. Die Mannschaft, angeblickt einer solchen Gewalttätigkeit von Seiten des Kommandanten und einer so mittelbaren Behandlung der Untergebenen, sah sich genötigt, Mittel zur Selbstwehr zu ergreifen. Diesen Schuß tödend, kam das gesamte Kommando in Aufruhr und verlor die Bestimmung.

Die Mannschaft sprang nach den Waffenthränen und die Kanoniere herbeiziehend, wurden die Waffen auch gleich geladen. Während eines Zeitraums von zehn Minuten gab die Mannschaft Salvenfeuer ab.

Die Offiziere flohen in die Kajüten oder suchten, ins Wasser springend, das Leben zu retten, indem sie nach dem in der Nähe befindlichen Torpedoboot Nr. 267 Ausschiffung nahmen.

Der erste Offizier wurde auf dem Hinterdeck erschossen und sein Leichnam ins Meer geworfen. Dann wurde der Schiffskommandant auf Deck gerufen und in gleicher Weise erschossen.

Getötet wurden auch die Offiziere Leutnant Neupofoss, erster Artillerie-Offizier; Leutnant Ton, erster Minen-Offizier; Ensign, erster Schiffarzt; verwundet wurde Wikiman Sachin. Das Schicksal des Offiziers Lewassoff blieb unbekannt.

Am Leben geblieben: Hauptmann Gurin; erster Mechaniker Smietloff; die Leutnants Barstiewitsch und Kowalenski; Sekundär-Artist Golent; Hauptarzt, Merezin und Jachwitsch; der Mechaniker des Motorschiffes Etablisement Charawitsch; der Revisor Wikiman Marassoff; der Kommandant des Torpedobootes Nr. 267 Baron Klobi; Leutnant Kazaroff; Priester D. Parmen und Leutnant Kowalew, welche insgesammt sich für Solidarität und Zusammenwirken mit der Mannschaft erklärten.

Das Schicksal der zugrunde gegangenen niederen Offiziere ist weniger bekannt; denn einzelne sprangen über Bord, weil das Schiff in der Luft zu liegen drohte, indem Leutnant Ton im hinteren Schiffsraum bei den Pulverkammern erstickt wurde.

Swanzig Arbeiter des transsibirischen Eisenbahnen und zwei Fischer, welche diese Vorgänge mitansahen und Zeugen sein können, sind sämtlich am Leben.

Mit seiner Uebergabe hat das berühmte Meutereischiff sein Schicksal vollendet und dieses Kapitel der Revolution ist abgeschlossen. Es wollte in den letzten Tagen manchmal die Hoffnung auftauchen, daß dieses Schiff und seine unerhörte Kreuz- und Kriegsjahrt bestimmt sei, die Flammen der Revolution, die überall aufzueheln, zur hellen Lohe emporzutreiben. Nicht das Abenteuerliche der Sache konnte uns verlocken und nicht das nackte Faktum der Meuterei, aber wie die wilde Tat der Selbsthilfe — entsprungen der Verlosterung und Verkommenheit des russischen Seewesens — sofort die Wendung zur Revolution nahm, da konnte man wohl meinen, der Panzer mit dem roten Banner der Freiheit, ein Symbol zugleich der revolutionären Stärke und der zarischen Ohnmacht, werde den Städten Südrusslands das große Signal zum Aufbruch werden und den Garnisonen des Südens das Zeichen zum Abfall. Das hat sich nur zum Teile bewahrheitet, weil die russischen Behörden, die Gefahr erkennend, ihr Heil in der Flucht suchten. Daß die Mannschaft ihrer Schiffe revolutionär gestimmt sei, wußten sie, und so blieb die letzte Rettungsweg, sie zu entlassen und das für jeden in der Uniform stehenden Menschen unabwehrliche Lochmittel des „Abrüstens“ gegen die drohende allgemeine Meuterei anzuwenden.

### Schloß Peterhof in Gefahr.

Aus Peterburg wird berichtet: Schloß Peterhof, wo sich gegenwärtig der Zar mit seiner Familie aufhält, wird jetzt mit verdoppelter Schärfe bewacht. Es zirkulieren Gerüchte von großen Manövern in Kronstadt. Die Aufständischen wollen, wie verlautet, gegen Peterhof vordringen und selbst den Versuch machen, auf dem Wasserweg Peterhof anzugreifen. Dagegen sind zwei Torpedoböote von Kronstadt an der Wasseroberfläche des Schloßes. Diese sind nur mit erprobten Offizieren und Unteroffizieren besetzt.

### Hungernot!

Aus den verschiedenen Teilen Russlands laufen Nachrichten ein über schmerzliche Ernährungsnot, besonders aus den mittleren Provinzen sowie aus gewissen Teilen Nord- und Südrusslands. In vielen Orten ist die Hungersnot schon eingetreten, in anderen Provinzen steht überhaupt keine Ernte in Aussicht. Es wird daher eine große Hungersnot befürchtet. Die Not der Landbevölkerung ist durch den Krieg gewachsen, da es in vielen Distrikten an Arbeitskräften mangelt. In vielen Distrikten befinden sich nur Frauen, Greise und Kinder. In anderen Orten sind Frauenauswanderer angekommen, die Frauen fordern von den Männern Brot und ihre Gatten.

## Der Krieg in Ostasien

### Sachalin.

Ein japanisches Geschwader hat sich am Freitag der Küste von Sachalin bei dem Ort Korakowoi — dem Sitz der russischen Provinzbehörden — genähert und gegen die Straßbatterien das Feuer eröffnet. Der russische Militärkommandant war genötigt, die Batterien aufzugeben, die Regierungsgebäude zu verbrennen zu lassen und den Platz zu räumen. Inzwischen haben die Japaner offiziell von Korakowoi Besitz ergriffen, wie folgende Meldung des Generals Sinewitsch bestätigt:

Die Japaner haben am 7. Juli die Stadt Korakowoi auf der Insel Sachalin besetzt. Am 8. Juli, Morgens 8 Uhr, erschienen zwei Torpedoböote in der Landbucht und eröffneten das Feuer auf die Stellung bei Solowoi. Die Abstellung von Korakowoi verließ die Stellung und zog ab, sich in üblicher Richtung nach dem japanischen Kavallerie besetzte darauf Solowoi.

Japaner schiffen Infanterie, Kavallerie und Artillerie bei Korakowoi ab.

Das heißt also so viel wie Besitz ergreifen, denn Russland hat auf der Insel nur eine geringe Kräftezahl, einige Soldaten Kosaken, deren Amt bisher vornehmlich war, die nach der Insel Deportierten zu überwachen. Man hat in der letzten Zeit wiederholt von Versuchen gemeldet, die Verbanten als eine Art Landsturm zu organisieren; selbst wenn es zum Teil gelungen sein sollte, wäre das eine Kriegsmacht, die Japanern gegenüber nicht in Betracht käme. Mit der Besetzung Sachalins zeigt sich, daß die Japaner den Frieden nicht schließen werden, ohne sich vorher den Besitz dieser für sie so wichtigen Insel gesichert zu haben. Der Süden Sachalins gehörte überdies bis 1857, wo die Russen das Land an sich brachten, zu ihrem Reich. Die Insel ist freilich kein Stützpunkt des Glücks und Segens; wohl von bedeutender Größe — 75,367 Quadratkilometer umfassend —, ist sie doch durch ihr rauhes Klima, das selbst im Süden nur in besonders günstigen Jahren die Gesteine reifen läßt, kein ergiebiger Kolonisationsboden. Aber seine Buchten liefern den für die japanische Landwirtschaft unentbehrlichen Düngerschlamm, es hat mancherlei Bodenschätze, besonders reiche Kohlenflöze, und außerdem bietet eine Lage, indem die Insel den japanischen Archipel fortsetzend, die ostasiatischen Gewässer völlig abschließt, Japan große Vorteile seiner maritimen Nachstellung. Sie geht auch unter Japan einer erfreulicheren Zukunft entgegen. Der russischen Selbstherrschast hat Sachalin als der gefährlichste Deportationsort gedient. Die russische Kolonie besteht hier — von Beamten und Kosaken abgesehen — fast ausschließlich aus Verbrechern und entlassenen Sträflingen. Unter 28,000 Einwohnern waren im Jahre 1897 4979 Strafgefangene, 6934 Strafkolonisten und 1566 Ansiedler, die vordem Strafgefangene gewesen.

Das heißt also so viel wie Besitz ergreifen, denn Russland hat auf der Insel nur eine geringe Kräftezahl, einige Soldaten Kosaken, deren Amt bisher vornehmlich war, die nach der Insel Deportierten zu überwachen. Man hat in der letzten Zeit wiederholt von Versuchen gemeldet, die Verbanten als eine Art Landsturm zu organisieren; selbst wenn es zum Teil gelungen sein sollte, wäre das eine Kriegsmacht, die Japanern gegenüber nicht in Betracht käme. Mit der Besetzung Sachalins zeigt sich, daß die Japaner den Frieden nicht schließen werden, ohne sich vorher den Besitz dieser für sie so wichtigen Insel gesichert zu haben. Der Süden Sachalins gehörte überdies bis 1857, wo die Russen das Land an sich brachten, zu ihrem Reich. Die Insel ist freilich kein Stützpunkt des Glücks und Segens; wohl von bedeutender Größe — 75,367 Quadratkilometer umfassend —, ist sie doch durch ihr rauhes Klima, das selbst im Süden nur in besonders günstigen Jahren die Gesteine reifen läßt, kein ergiebiger Kolonisationsboden. Aber seine Buchten liefern den für die japanische Landwirtschaft unentbehrlichen Düngerschlamm, es hat mancherlei Bodenschätze, besonders reiche Kohlenflöze, und außerdem bietet eine Lage, indem die Insel den japanischen Archipel fortsetzend, die ostasiatischen Gewässer völlig abschließt, Japan große Vorteile seiner maritimen Nachstellung. Sie geht auch unter Japan einer erfreulicheren Zukunft entgegen. Der russischen Selbstherrschast hat Sachalin als der gefährlichste Deportationsort gedient. Die russische Kolonie besteht hier — von Beamten und Kosaken abgesehen — fast ausschließlich aus Verbrechern und entlassenen Sträflingen. Unter 28,000 Einwohnern waren im Jahre 1897 4979 Strafgefangene, 6934 Strafkolonisten und 1566 Ansiedler, die vordem Strafgefangene gewesen.

## Politische Heberlicht.

### Die Lehrer und der Wahlrechtsraub.

Der Vorstand des über 2000 Mitglieder zählenden Hamburger Lehrervereins „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ hatte gegen die Wahlrechts-Vorlage eine scharfe Erklärung abgegeben. Diese Vorlage will bekanntlich auch den Beamten das ihnen bisher vorenthalten Recht einräumen, sich ins hamburgische Parlament wählen zu lassen. Der Vorstand des genannten Lehrervereins lehnte aber erfreulicherweise in einer öffentlichen Erklärung diese „Vergünstigung“ scharf ab, weil sie mit einer Verkürzung der politischen Rechte der unbemittelten Schichten verbunden sei. Dann hieß es:

„Die Entwicklung der Volksschule in dem Sinne, wie wir sie fordern und mit uns die gesamte deutsche Lehrerschaft, ist nur dann möglich, wenn diejenigen Volksschichten, welche ein eigenes Interesse an der Volksschule haben, auf die Gesetzgebung einen maßgebenden Einfluß gewinnen. Daß von den jetzt regierenden Kreisen eine durchgreifende Förderung unseres Volksschulwesens nicht zu erwarten ist, das lehrt die Erfahrung vieler Jahrzehnte.“

Gegen diese mannhaften Worte erließen nun 450 Lehrer einen Protest. Die beiden Hamburger Schulräte, die bisher Mitglieder des Vereins waren, traten aus dem Verein aus und nun kam es dieser Tage zwischen beiden Parteien in einer großen Versammlung zu einer heftigen Auseinandersetzung.

Ein Hamburger Volksschullehrer schreibt uns darüber folgendes:

Am 5. Juli, Abends, kam die Opposition zum Siege. Der gesamte Vorstand hat sein Amt niedergelegt. Nach den großen Freuen erfolgten die Neuwahlen. Etwa tausend Kollegen waren erschienen. Hunderte von ihnen fanden keinen Platz, weil der Raum zu klein war. Die Intervention des Hauptlehrers Harbeck wurde geschickt begründet. Die Vertretung des Vorstandes durch die Mitglieder wurde schon wegen der Schwäche der Position wenig überzeugend. Der Angriff richtete sich geschickterweise gegen die Unterlassung des Vorstandes, in dieser Frage eine Extra-Versammlung einzuberufen. Dagegen und seine Mitarbeiter waren im letzten Grunde Anhänger der Wahlrechtsvorlage! Sie waren außerdem so schlau, ihre durch Unterschrift bekannten Anhänger durch eine besondere Einladung eine halbe Stunde vor Beginn zu befragen. Ich selber kam, obgleich ich präzis kam, mit knapper Not in den Saal hinein. Ob die künftige Zusammenkunft des Vorstandes den Wünschen der Opposition entsprechen wird, ist allerdings noch sehr die Frage, denn dann wird eine Ueberrumpelung unendlich sein. Diesmal war nämlich von der ganzen Sache nichts in der Tagesordnung (!) angegeben. In der Versammlung ging es sehr häßlich zu. Es wurde nicht nur geschrien und geschrien, sondern es wäre fast zu Präzedenzfällen gekommen. Die Opposition ist ganz bezaubert von ihrem Siege.“

Nichtsbedauerlicher gibt unser Lehrer der Zuversicht Ausdruck, daß die Kraft der jungen fortschrittlichen Bewegung viel zu groß sei. Die Gegner würden ihre Pyrrussiege bald ausgespielt haben.

Wir dürfen diesen Bemerkungen hinzufügen, daß die opponierenden Volksschullehrer hauptsächlich in den älteren Jahrgängen stehen. Der überwiegende Teil der Hamburger Lehrerschaft steht der Sozialdemokratie und ihren Ideen sehr sympathisch gegenüber. Im übrigen glauben wir, daß die Freude der Lehrerdemokratie bald gründlich gerichtet werden wird, damit den Volkswahl- und Wahlrechtsfeinden die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

### Ueber den Lübecker Wahlrechtsraub

Somit sind die Beratungen in der neuen Bürgerchaftskommission beendet worden. Dem Kommissionsbericht entnimmt die „Tägl. Rundschau“, daß die Senatsvorlage bedeutend verschärft und das Wahlrecht weiter erheblich eingeschränkt hat. Die vorgeschlagenen Abänderungen sind folgende: 1. der 1200 Mark-Jensus bleibt bestehen; 2. die Steuergrenze für die Klaffensteuerei wird auf 2500 Mk. erhöht; 3. in Klasse 1 wählen alle wahlberechtigten Bürger des Freistaates 30 Vertreter nach dem Grundbesitz der Verhältnisse; 4. in Klasse 2 wählen die Bürger mit mehr als 2500 Mark Einkommen 90 Vertreter (75

Stahl, 18 Stabsgebel). — Die neue Gruppe von Kapitänen hat also das dreifache Wahlrecht gegenüber der großen Masse der Wahlberechtigten, von denen wieder diejenigen ausgeschlossen sind, die unter 1200 Mark Einkommen haben.

**Unternehmer-Prozentum.** Der Verband der Bauunternehmer in Offen hat nach der „Wein-Weiß. Zeitung“ beschloffen, den Oberbürgermeister Zweigert wegen Beschuldigung und Nötigung strafrechtlich verfolgen zu lassen, weil Zweigert die Arbeitgeber öffentlich als „schändliche Kontraktbrecher“ bezeichnet und gedroht hätte, er werde aus der Essener Stabstasse 20,000 Mk. für die Ausgesperrten bewilligen lassen und die Unternehmer, welche für die Stadt Essen arbeiten, schadensersatzpflichtig machen, falls sie nicht seine Forderungen annehmen. Das genannte Scharfmacherblatt bemerkt dazu:

Dieses Vorgehen des Bundes ist ein selbstverständliches Gebot der Selbstachtung. Wenn ein höherer Beamter aus angesehenen Bürger derselben Stadt, welche ihm anvertraut ist, ohne jede Berechtigung in der ganzen deutschen Presse als „schändliche Kontraktbrecher“ an den Pranger stellt, weil sie seinen privaten Wünschen nicht nachkommen, so müssen die Arbeitgeber diesen unerhörten Angriff gerichtlich abwehren; die Öffentlichkeit würde sonst urteilen, daß jeder so behandelt wird, wie er es verdient.“

Das Scharfmacherorgan hat allen Grund, sich aufzuregen. Wie kann ein Oberbürgermeister auch wagen, den Unternehmern daselbe zu sagen, was den Arbeitern gegenüber bei jeder Gelegenheit, insbesondere von dem genannten Blatt, gegenüber den Bergleuten gesagt wurde: sie sind kontraktbrüchig! „Angesehene Bürger derselben Stadt“ muß man loben, auch wenns der Wahrheit ins Gesicht schlägt. Uebrigens soll Herr Zweigert seine 20,000 Mark bei der Stadtverordnetenversammlung zu beantragen, wieder aufgegeben haben.

### Die neue Blamage.

Das arme Staatsgeschiff tracht in seinen Planken. Der Kapitän wirft einen fremden Passagier nach dem andern über Bord. Nach Jaures muß Viktor Adler aus Wien, muß der Nationalrat Greulich, ein alter Dresdener, muß Genosse Todeschini aus Mailand daran glauben. Am Sonntag sollten in Konstanz aus Anlaß eines großen Parteifestes die obengenannten Genossen neben dem Genossen Bebel Ansprachen halten. Das Fest gestaltete sich zu einer kolossalen Massenkundgebung, zehntausende Besucher aus Baden, Bayern und Württemberg, aus der Schweiz und Vorarlberg, viele Russen bewegten sich in den feierlich geschmückten Straßen. Die Behörden hatten durch ein großes Gendarmenaufgebot und dadurch, daß sie das Militär in der Kaserne konzentriert hielten, sowie endlich dadurch, daß jeder Soldat zwanzig scharfe Patronen erhielt, ihrer Angst bereiten Ausdruck gegeben. Frühmorgens um 6 Uhr erschien die Polizei beim Obmann Genossen Krohn mit einem Erlaß des Bezirksamtes, daß das babilische Ministerium allen ausländischen Sozialdemokraten zu sprechen verbiete. Begründet wurde diese Blamage mit der Gefahr der Erörterung der ausländischen Politik der deutschen Regierung. Der Bezirksamtsvorsteher forderte die schriftliche Verpflichtung der Ausländer, das Verbot achten zu wollen. Die Genossen Adler (Wien), Greulich (Zürich) und Todeschini (Mailand) lehnten die schriftliche Erklärung ab. Inzwischen erneuerte der Beamte das Sprechverbot bedingungslos.

Das Gendarmenaufgebot bei der Versammlung war riesig. In einem eigenen Polizeizelt hatten fünf Regierungsbeamte Dienst. Das Zelt war mit der Kaserne direkt telephonisch verbunden. Die Mitteilung des Sprechverbots der ausländischen Genossen löste in nur wenigen Minuten eine große Menge aus. Sodann bestieg endlich Bebel, jubelnd begrüßt, die Rednertribüne. Er rechnete scharf ab mit der babilischen Regierung und dann mit Bülow selbst. Er mahnte die Herrschenden, daß sie bedenken mögen, daß bei einem eventuellen deutsch-französischen Kriege etwas ähnliches passieren könnte, wie jetzt in Rußland! Brausende Zustimmung folgte diesen Worten und dann flog der Ruf: „Auf nach der Schweiz!“ von Mund zu Mund. Rasch formierte sich der Zug. Nach einem Marsche von zehn Minuten wurde in der langen Straße das Haus erreicht, das die Tafel trägt: Schweiz-Babilische Landesgrenze. Das nächste Haus gehört schon zu Kreglingen in der Schweiz. Schallendes Gelächter flog den mächtigen Zug auf und ab, als die Grenze der Bülow'schen Macht so rasch erreicht war. Jubelnd fand sich die internationale Schar bald auf einer großen Wiese zusammen, um dort die Versammlung abzuhalten. Genosse Greulich brandmarkte den Polizeigeist der deutschen Regierung und die preussische Spitzelwirtschaft in der Schweiz. Er begrüßte alle Versammelten, insbesondere den Genossen Adler, den Regenerator der österreichischen Sozialdemokratie, auf dem freien schweizer Boden. Von minutenlangen Hochrufen empfangen, kennzeichnete Adler in hinreißender Rede alsdann die Verantwortlichkeit der Regierung als eine Wirkung der russischen Vorgänge, die manchen hohen Herrn ein Kitzeln am Hals verursachen. Das Proletariat aller Länder müsse sich rüsten und bereit sein. Stürmische Kundgebungen folgten diesen Worten. Dann erfolgte der Rückmarsch nach Baden. An der Landesgrenze warteten sechs Gendarmen mit geschultertem Gewehr auf die internationalen Demonstranten. Lautes Gelächter begrüßte auch nun sie.

**Keine höhere Töchter Schule!** Vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle fand gegen den Sergeanten Gustav Ahfeld und die Gefreiten Joseph Maraschek, Jens, Pottentzsch, Otto Jucker und Paul Kückelhaber von der 5. Eskadron des Kürassierregiments v. Seydlitz (Halberstadt) eine Verhandlung wegen Mißhandlung Untergeordneter statt. Gleich vor Bekanntgabe der Urteile der Angeklagten beantragte der Vertreter der Anklage, die Öffentlichkeit



auszuschließen. Das Gericht beschloß nach längerer Beratung, öffentlich zu verhandeln. Die Taten der Angeklagten kamen erst durch folgenden Vorgang an das Tageslicht: Als sich am Morgen des 26. Mai das Regiment auf dem Truppenübungsplatz in Altengrabow befand, vernahm der Wacheaufseher Kadick plötzlich einen Knall. Er ging in die Stube der Baracke 29 und fand dort den Kürassier Schäfer in einer Blutlache am Boden liegen. Der Mann hatte einen Karabiner in selbstmörderischer Absicht auf sich gerichtet. Als der bestimmungslose Kürassier wieder zu sich gekommen war, gab er an, er habe sich durch einen Schuß mit einer Mappatrone in das Herz stecken wollen, weil er die Dreizelei nicht mehr ertragen konnte; man habe ihn mißhandelt wie einen Schulbuben. Auf Befragen, weshalb er dann die Sache nicht gemeldet habe, erklärte er, er habe das Vertrauen zum Militär verloren. Die Untersuchungen ergaben nun gewohnheitsmäßige Mißhandlungen größeren Umfangs. Schäfer war wiederholt mit Fäulnis, Schlägen, mit Füßen getreten, mit Nohrschlägen, Wischschäden, Kar. einer Futterkalle, Wiederholter mit Kette, Dedengurt, Besenstiel u. mißhandelt worden. Einmal wurde er, als er die schwere Häckselmaschine nicht mehr drehen konnte, zu Boden geworfen und ihn mit Füßen getreten. Der Sergeant hatte die Nebenart getan, er werde Schäfer in Altengrabow schleifen, daß ihm der — —. Als Schäfer dann schwer verletzt im Lazarett lag, hatte der Sergeant versucht, den Unglücklichen zu einer falschen Aussage zu verleiten. Schäfer, der sich noch heute wegen der Wunde in der linken Brustseite im Lazarett befindet, beschwor, daß er die Waffe nur deshalb auf sich gerichtet habe, weil er die Mißhandlungen nicht mehr ertragen konnte; er sei von den Angeklagten mindestens in jeder Woche einmal, wenn nicht zweimal geprügelt worden. In der Verhandlung, die 11 Stunden dauerte, waren 35 Zeugen geladen. — — — und Maraschek befanden sich in Haft. Der Ankläger beantragte gegen den Sergeanten Wilsfeld drei Monate Gefängnis und Degradation, gegen Maraschek 1 Jahr Gefängnis und gegen die übrigen Angeklagten Mittelarreststrafen.

Der Verteidiger Oberleutnant Graf O Gersdorff sagte in seiner Rede: Schäfer ist der eigentliche Schuldige; er hat die Waffe auf sich gerichtet, um sich zu vertheidigen und sich dadurch dem Verzeihen zu entziehen. Durch Schlappheit im Dienst habe er die Vorgesetzten zu den Mißhandlungen herausgefordert. Die beantragten Strafen sind unerhört und nur darauf zurückzuführen, daß im Kriegsgericht der 8. Division eine furchtbare Antipathie gegen Unteroffiziere und Gefreite besteht. Nachdem der größte Verteidiger vom Vorsitzenden erucht worden war, es zu unterlassen, Urteile zu kritisieren, fuhr er fort: Für das deutsche Vaterland wäre es jammerschade, wenn die deutsche Faust im Meer nicht einmal dazwischen schlagen sollte. Wir sind keine höhere Töchterchule. Die Kürassiere sind alles stramme Bengels, denen es nichts schadet, wenn sie sich einmal nur um die Ohren schlagen. Das Urteil lautete gegen den Sergeanten Wilsfeld auf drei Wochen, gegen Maraschek auf 6 Wochen und gegen Juder auf 10 Tage Mittelarrest!!!, Spitznabel und Kadelhahn wurden freigesprochen.

## Ausland.

**Bankrott der Regerepublik.** Der Präsident der Rechnungskammer der Regerepublik Haiti entdeckte, wie von dort gemeldet wird, daß während der Hundertjahrfeier der Republik Beamte fünf Millionen Dollar in Gold von den im Jahre 1904 aufgenommenen zwölf Millionen Dollar gestohlen haben. Die Republik ist jetzt bankrott. Die Vereinigten Staaten werden die Gelegenheit jedenfalls dazu ausnutzen, die Regerepublik durch finanzielle Unterstützung und diplomatische Kontrolle in ein erstrebtes Abhängigkeitsverhältnis zu bringen.

## Partei-Angelegenheiten.

**Parteidresse.** Die seit 1893 geführte Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann u. Co. in Diefelsfeld, ist nun, entsprechend der veränderten Besetzung der Handelsgesellschaft, in die Firma „Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ A. Gerlich u. C.“ umgeändert.

## Arbeiterbewegung.

Im Kieler Baugewerbe ist es zum Kampf gekommen. Gestern früh sind 300 Zimmerer in 35 Betrieben und 50 Maurer in 6 Betrieben in den Ausstand getreten. Die große Masse der Bauhandwerker wollte erst am Abend die Arbeit einstellen.

Die große Ausberrung im Baugewerbe Stockholms, die am 4. Mai durchgeföhrt wurde, ist noch immer nicht beendet. Im Kleinergewerbe sollten die Löhne um 15 bis 20 Prozent herabgesetzt werden und hier bestehen die Unternehmer noch jetzt auf eine Lohnherabsetzung, wenn auch nicht in der ursprünglich geforderten Höhe. Am 4. Juli hat nun die Stockholmer Abtheilung des zentralen Arbeiterverbandes beschlossen, den Arbeitern vorzuschlagen, die Streitfragen durch ein gemeinsames Schiedsgericht entscheiden zu lassen, das aus zwei Vertretern der Arbeiterschaft und zwei der Arbeitgeberchaft gebildet werden sollte, die sich gemeinsam einen Vorsitzenden wählen, und wenn das nicht gelingt, das Oberstaatsgericht um Ernennung eines solchen ersuchen sollten. In der Resolution, worin dieser Vorschlag beschlossen wurde, bemerkten die Unternehmer, daß es die Leiter der Arbeiter seien, die keine Erleichterung des Kampfes wünschten. Das ist aber, wie der Gang der Ereignisse beweist, nichts als Schwindel. Die am Kampfe beteiligten Arbeiterorganisationen, die Fachvereine der Feilschmiede, der Zementarbeiter, Grundarbeiter, der Maurer und der Klempner, haben denn auch in einer gemeinsamen Mitgliederversammlung diesen Vorwärtigkeiten zurückgewiesen. Den Vorschlag der Unternehmer auf ein Schiedsgericht zur Erlebigung der Streitfragen haben sie einstimmig abgelehnt. Der Kampf im Baugewerbe Stockholms dauert also unverändert fort. Dasselbe gilt von der Ausberrung in der Metallindustrie, die sich bekanntlich über ganz Schweden erstreckt. Im ganzen sind zurzeit ungefähr 20000 schwedische Arbeiter ausgeperrt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli.

\* Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern Abend im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung zu. Genosse Schütz teilte das bekannte Verbot der Jaures-Versammlung in Berlin mit und knüpfte hieran die Bemerkung, daß beabsichtigt war, Jaures auch in Breslau reden zu lassen. Jaures war bereits eingeladen. Durch den Willow-Mass sei das jedoch vereitelt worden. Die Furcht vor dem Wachstum des Sozialismus habe Willow das Verbot diktiert. Genosse Albert verließ dann die ungehaltene glänzende Rede des Genossen Jaures,

die wir an anderer Stelle wiedergeben. Genosse Wiener wünscht, daß die Jaures-Rede in Broschürenform in Millionen Exemplaren erscheinen müsse. Sie würde gewiß riesigen Absatz finden, wenn die Broschüre billig zu haben wäre. Der Vorsitzende verspricht, dem Berliner Parteiverlag diesen Wunsch mitzutheilen und zwar dergestalt, daß die Rede von Jaures und Rich. Fischer, sowie die Pariser Rede Bebel's, zusammen in Broschürenform erscheinen. Die Ungiltigkeitserklärung der Sadtverordnetenwahl im 24. Bezirk veranlaßte den Genossen Schütz, auf die wahrscheinlich im Frühjahr stattfindende Neuwahl hinzuweisen. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, sobald die Einsichtnahme in die Wählerliste zu organisieren, damit unsere Partei auf jeden Fall vorbereitet ist. Wie jedes Jahr so soll auch dieses Jahr von der Agitationskommission eine Agitationskalender herausgegeben und verbreitet werden. Der Verein wird für den Landkreis Breslau 15.000 Exemplare besetzen und verbreiten. Genosse Löh hat sein Amt als Mitglied der Agitationskommission wegen Arbeitsüberbürdung niederlegen müssen. Es wird beschlossen, in nächster Versammlung die Neuwahl vorzunehmen. Genosse Langner wünscht, daß die Delegierten zum Parteitag baldigt gewählt und die Anträge zum Parteitag baldigt gestellt werden möchten. Eine längere

## Um unsere Sache handelt es sich!

Genossinnen und Genossen! Zur Unterstützung der im Zarenreich um ihr Leben, um ihre Freiheit, um ihre Menschenwürde kämpfenden Sozialisten und Rebellen hat der Sozialdemokratische Verein für Breslau beschlossen, Sammellisten herauszugeben, damit jedem Freiheitsfreunde in Breslau Gelegenheit gegeben ist, nach Kräften zu helfen, Not und Elend zu lindern.

Die russischen Revolutionäre kämpfen nicht nur für sich, sondern für das gesamte Proletariat, nicht zum wenigsten für uns Deutsche, denen das russische Schergentum bisher ein Haupthindernis zur Erlangung der Befreiung aus Zunterherrschaft und Kapitalbedrückung gewesen ist.

Tu res agitator! Um deine Sache handelt es sich! So sagte ein preußischer Minister, als er die Königsberger Blamage einleitete. Wir antworten:

Um unsere Sache handelt es sich, wenn in Rußland die Freiheit grausam zu mordern versucht wird, wenn die Befreiung Rußlands dem barbarischen Schandregiment zum Opfer fallen.

Um unsere Sache handelt es sich, wenn es, wie wir von ganzem Herzen hoffen, dem russischen Volke gelingt, das verbrecherische Jarat zu stürzen.

Um unsere Sache handelt es sich, wenn die russische Korruption, als Hort der internationalen Reaktion, nicht mehr vor den Wagen der europäischen, namentlich der deutschen, Reaktionäre gespannt werden kann.

Um unsere Sache handelt es sich, wenn Rußlands Volk rächt, was seine Regierung in Jahrhunderte langen Verbrechen der Kultur, der Menschheit geschadet hat.

### Deshalb helf!

Jeder frage sein Scherkein zur Unterstützung der Braven in Rußland bei! Helft, daß die Revolution in Rußland siegreich bleibe, damit auch uns die Bahn frei werde zur Erlangung der Freiheit!

Hoch die Solidartät!

Gelber nimmt die Redaktion der „Volkswacht“ entgegen.

Sammellisten sind von morgen an bei den Distriktsführern, sowie in der Redaktion der „Volkswacht“ zu haben.

### Der Vorstand

des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Diskussion entsteht über die Anregung, die Zusammenkünfte der Bezirksführer regelmäßig stattfinden zu lassen. Fast alle Redner forderten, daß in diesen Zusammenkünften die Bezirksführer über ihre Pflichten aufgeklärt werden und daß ihnen die wichtigsten Tagesfragen auf dem Gebiete der Organisation erläutert, daß ihnen gute Verträge geboten würden. Von mehreren Seiten wird vom Vorstand verlangt, daß er es den Bezirksführern mehr zur Pflicht mache, die Versammlungen zu besuchen. Schließlich wird es dem Vorstande anheimgegeben, die Zusammenkünfte regelmäßig zu arrangieren.

Auf Anregung des Genossen Albert wird sodann beschlossen, für die russischen Freiheitskämpfer sofort eine Summe von 300 Mark von Vereinswegen zu zeichnen und außerdem unverzüglich Sammellisten herauszugeben. Genosse Heymann hofft, daß auf diese Weise in kürzester Frist 1200—1500 Mk. den russischen Brüdern übermittelt werden könnten. — Der Rest der Zeit wurde mit der Besprechung interner Angelegenheiten ausgefüllt. Schluß 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

\* Die Reichstagsersatzwahl für Radowitz-Jabrze ist auf den 12. Oktober festgesetzt worden. Schneller ging's wohl nicht?

\* Zur Lohnbewegung der Eisenarbeiter. In der allgemeinen Versammlung der Eisenarbeiter, die am Montag im Gewerkschaftshaus stattfand und stark besucht war, teilte Schütz mit, daß die Lohnkommission gemäß dem Versammlungsbeschlusse das Gewerbeamt als Einigungsamt beauftragt habe, für die Lohn- und Arbeitsverhältnisse anzureufen habe. Für Mittwoch

hat der Vorsitzende des Gewerbeamts, Stadtrat Dreyer, Termin zu einer Verhandlung zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter angesetzt. Die Versammlung beschloß auch, auf Vorschlag Schütz's eine abschließende Erklärung bis dahin zu beobachten. Mittwoch, den 12. d. M., wurde, wie schon wieder eine Dreierversammlung statt, in der Bericht erstattet und über die eventuell einzuschlagenden Schritte Beschluß gefaßt werden soll.

\* Der Schmiebeserkand hielt Montag Abend im Gewerkschaftshaus eine Mitglieder-Versammlung ab. Kollege Perlevertierte über die zahlreichen Ausperrungen, die in letzter Zeit im Schmiebeserke stattfanden haben. Der Hauptvorstand hat sich deshalb veranlaßt gesehen, einen Extrabeitrag von 50 Pfg. pro Woche auf die Dauer von sechs Wochen anzusprechen. Mehrere erwachten die Kollegen, diesen Beitrag zu zahlen. Man habe in Breslau erst einen Kampf hinter sich, wodurch eine wesentliche Aufbesserung der Verhältnisse erzielt wurde. Deshalb gilt es jetzt auch dazu beizutragen, daß die Kollegen anderer Orte nicht infolge Geldmangels unterliegen. Man könne zudem nicht gegeneinander in Breslau wieder einmal große Anforderungen an die Kasse des Hauptvorstandes stellen, wenn man sich nicht auch an der allgemeinen Sammlung beteilige. In der Diskussion hielt man zum Teil einen Extrabeitrag von 50 Pfennig pro Woche als etwas hoch gegriffen. Lieber hätte ein niedriger Beitrag auf längere Zeit erhoben werden sollen. Es konnte hinzu, daß mehrere Kollegen infolge des Streiks etwas zurückgekommen seien, indem sie noch nicht unterföhungsüberschüssig waren und deshalb weniger Unterstützung erhielten. Von Seiten der Ortsverwaltung wurde erklärt, daß man bei Eingebung des Extrabeitrag diese Umstände berücksichtigen wolle. Es sollte den Kollegen gestattet sein, zwei oder drei Wochen länger daran zu zahlen. Hieran wurde die Abrechnung vom vorigen Quartal verlesen. Es ist dies die beste seit Bestehen der Kasse. An Beiträgen wurden 800.40 Mk. eingenommen. Die Mitgliederzahl ist auf 215 gestiegen. Nicht minder erfreulich ist auch das Ergebnis der Abrechnung betreffend die Kasse. Sodann wurde die Neuwahl der Ortsverwaltung vorgenommen. Gewählt wurden die Kollegen Schütz und Hoffmann als Vorsitzende, Perlevert als Kassierer und Jäkel als Schriftführer. Als Revisoren wurden Klegger, Tannigel und Jäkel gewählt.

## Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

\* Achtung! Köpfer. In Neurobe haben die Kollegen einen Tarif mit minimalen Erhöhungen den Unternehmern unterbreitet. Die Verhandlung war resultatlos. Im Gegenteile erklärte der maßgebende Meister am Montag den Leuten, sie sollen ihre Arbeit „fertig machen“. Die Kollegen sind barob aber nicht erschrocken. Zugug ist jedoch streng fernzuhalten. Die Gauseitung.

J. A.: R. Gabel, Uferstraße 47.

## Aus Schlesien und Posen.

**Wylowitz, den 11. Juli.** Opfer der Unwissenheit. An Genickstarre erkrankte am Donnerstag die Ehefrau eines Arbeiters in Schopyniz. Es sollte die Ueberföhung der Kranken in das Radowitzer Krankenhaus erfolgen. Der Ehemann widersetzte sich in seinem Unterland dieser Ueberföhung aber in solch heftiger Weise, daß vor der Hand von einer solchen Maßregel Abstand genommen werden mußte. Da man wußte, daß der Mann Narkose nicht dabe, wollte man am Spätabend die Ueberföhung bewirken. Als die betreffenden Personen zur rechten Zeit an Ort und Stelle waren, stellte es sich heraus, daß die Frau inzwischen verstorben war. Gegen den Ehemann ist nunmehr Strafanzeige erstattet worden.

**Bromberg, 10. Juli.** Prozeß Rablke. Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend verhandelt das Schwurgericht gegen den Zimmermeister Albert Rablke, dessen Ehefrau Maria Rablke geb. Dutner und den Hausbesitzer und Viehhändler Hermann Barb, sämtlich aus Fördon, wegen Urkundenfälschung, Betrugsversuchs, Meineides und Verleitung zum Meineide. Das Urteil, welches am Sonnabend gegen 19 Uhr Nachts gefaßt wurde, lautete gegen Zimmermeister Rablke auf 6 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen dessen Ehefrau auf Freipruchung und gegen Barb, der gegenwärtig eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monat wegen Verleitung zum Meineide verbüßt, eine Zusatzstrafe von 9 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust.

## Neueste Nachrichten.

### Die Revolution.

Nach einer Meldung aus St. Petersburg nahm das Kaiserliche Regiment in Jelisawetpol im Kaukasus wegen der Rost eine drohende Haltung ein. Ein Unteroffizier und 14 Gemeine desertierten und nahmen Gewehre und Patronen mit.

In Batum herrscht allgemeine Revolution.

Nach amtlicher Bekanntgabe ist über die Stadt und den Kreis Tiflis der Kriegszustand verhängt worden.

### Die Meuterei der Matrosen.

Das Torpedoboot 267, welches sich vor Konstanta geweigert hatte, sich den rumänischen Behörden zu ergeben, kam am Montag wieder in Sebastopol an. Die 16 Köpfe starke Mannschaft wurde verhaftet und auf dem Transportschiff „Prut“ untergebracht. Auch der Dampfer „Wesha“ ist hier angekommen.

### Potemkin sinkend?

Das Schlachtschiff „Potemkin“ ist Sonntag früh vierzig Zentimeter unter den Normalstand gesunken. Es stellte sich, nach einer Tag-Meldung heraus, daß die Mannschaft vor dem Versinken des Schiffes ein inneres Ventil geöffnet hatte, sodas Wasser eindrang. Jetzt wird das Wasser ausgepumpt und das Schiff flott gemacht.

### Auf Sachalin.

Ueber die Landung der Japaner auf der Insel Sachalin wird aus Tokio amtlich gemeldet: Die japanischen Truppen besetzten Korafowil am 2. Juli, Wogens, ohne viel Widerstand zu finden. Die Russen brannten Korafowil nieder und zogen sich auf eine Stellung bei Solowka, 7 Meilen nördlich von Korafowil, zurück, wo sie von neuem Widerstand zu leisten versuchten. Sie wurden jedoch von den verfolgenden Japanern vertrieben und zogen sich nach Wladimirovka zurück, etwa 22 Meilen nördlich von Korafowil. Die Japaner erbeuteten vier Geschütze und eine Menge Munition. Sie selbst hatten keine Verluste.

## Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

10. u. 11. Juli.	Sam. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (O.)	+ 27.4	+ 20.3	+ 18.7
Luftdruck bei 0° (mm)	748.5	749.2	749.3
Dunstdruck (mm)	8.5	14.4	12.5
Dunstfättigung (pCt.)	82	82	78
Wind (0—12)	SW 4	SW 3	SW 4
Wetter	am. heiter.	hebt.	hebt.



**Vermischtes.**

**Wider und Amerika** sind dem deutschen Volkstum in den letzten Jahren wiederholt geboten worden und doch fehlt noch recht viel zum gegenständlichen Verständnis unserer Nationen. Man darf jeden eifrigen Versuch, dazu beizutragen, immer wieder mit Freuden begrüßen. Ein Mann, der mit warmem Herzen und mit klarem, scharfsichtigen Auge anlässlich der Weltausstellung in St. Louis in Amerika sich umgesehen hat, ist der bekannte Oberingenieur und geistvolle Schriftsteller G. Krumpholtz, der uns in seinem soeben erschienenen Werke „Ein Besuch bei Uncle Sam (Verlag von O. S. Schmidt, Dresden) eine Reihe „Gedankenbilder“ bietet, die in mehr als einer Beziehung dazu beitragen werden, laubdünne verlebte Anschauungen über Amerika zu wandeln. Krumpholtz ist ein toller Erzähler, ein scharfer Beobachter, und sein Humor ist recht bitter-süßlich. Am unflätigsten pflegt er in Deutschland die Anschauungen über die altkolonialistische Bewegung in Amerika zu sein, und man begreift nicht selten den handgreiflichsten Liebertreibern. In dem Kapitel „Von vielen Dingen und was dagegen getan wird“, zeigt Krumpholtz, ohne zu beschlagen oder herabzumähen, die Einwirkung der Prohibition und der sogenannten „Kokain-Opium“ und kommt zu dem Schluss, daß in Amerika ein Erlöszwang im deutschen Sinne nirgends besteht. Der reiche Inhalt des hoffentlich einen großen Verkaufserfolg findenden und besonders für die Reiselust sich eignenden Werkes ergeben noch die folgenden Kapitelüberschriften: Skizzen aus New York; Was man von der Eisenbahn aus sieht; Am Niagara; Unternehmungsgeist und Geschäftskreaturen; Schleswig-Vollstein in Amerika; Auf der Eisenbahn; „Wer nicht liest, der lebt nicht!"; Ein Morgen in einer Mädchenschule; Ein Besuch in der Singschule; Eine eisenartige Propaganda; Schwanz und Weis; Das Hotelleben haben und breiten; Schätze, die der Boden bringt; Eine Fahrt auf dem Mississippi; Dantes von der Weltausstellung in St. Louis.

Eine sehr veränderte Mädchenschule scheint diejenige zu sein, die kürzlich von Zürich einen Ausflug auf den Vierwaldstätter-See machte. Die jungen Damen stimmten pöblich „wie ein Mann“ den schönen Song „Mädchenherz, Du Feind!“ an. Die Freunde der Südbahner steigerte sich zu stürmischer Heiterkeit, als die jugendlichen Sängerinnen fortfuhren: „Hundsgesang und Rebentast lieben wir ja alle“. Statt „Bruder, Deine Liebe heißt“, sangen sie: „Schweizer, Dein Geliebter heißt“. Auch das schöne Lied: „Grab“ aus dem „Waisensband“ kommt „ich heraus“ gaben die freuzübelen jungen Damen mit Begeisterung zum Besten.

**Literatur.**

**Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens.** Zum Selbstunterricht und Studium in der hauptsächlichsten Wissenschaften und Sprachen für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte usw., herausgegeben, im Vereine mit hervorragenden Fachmännern, von Emanuel Müller-Baden (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57 — Preis für jede der insgesamt 75 Lieferungen 60 M.). Wie schon der gewaltige buchhändlerische Erfolg beweist, hat diese groß angelegte Publikation, die die Möglichkeit bietet, sich durch Selbstunterricht alles dasjenige anzueignen, was vom Wissen zu umfassender Bildung nötig ist, um im barten Lebenskampf seinen Platz zu finden, seinen Weg zu machen, die hohen Erwartungen, welche man von vornherein auf sie setzen durfte, geradezu glänzend erfüllt. Es braucht daher eigentlich nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß auch die neu erschienenen Lieferungen 33—44, die in der rühmlichst bekannten, für jedermann leicht fasslichen Art die deutsche Sprache, Physik, Zoologie, Erdkunde, Kontowissenschaften, Mund- und Vochschrift, Stenographie (System Stolte-Schrey), Chemie behandeln, sich den vorangehenden Lieferungen in jeder Beziehung ebenbürtig anschließen. Pädagogische Fundamente und zahlreiche treffliche Scherzillustrationen ergänzen den Text aufs Beste und bereichern den vorliegenden Lieferungen noch einen ganz besonderen Reiz. Jeder, der bestrebt ist, sein Wissen nach Möglichkeit zu erweitern und zu vertiefen, sollte sich dazu der „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“ bedienen.

**Ständesaatliche Nachrichten.**

**Gezirks-Ankündigungen.** I. Kaufmann Gustav Dalmas, evang., Neue Weltstraße 33, und Anna Wiersma, evang., Maxienstraße 9. — Anstreicher Max Lannbauer, kath., Neufahrstraße 18, und Bertha Gernann, evang., Lützenplatz 14. — Wertfahner August Köbler, kath., Berlinerstraße Nr. 47, und Ernestine Schindler, kath., Brandenburgerstraße Nr. 5. — Bahnenmeister-Aspirant Bischoffswedel Hugo Finzer, evang., Glas- und Seidewerks Fabrik, Langengasse 58. — Postsekretär Arthur Hohenstein, evang., Brunnengasse 86, und Elisabeth Rehm, ref., Berlinerstraße 66a. — Dreher Julius Haupt, kath., Kurze Gasse 61, und Julie Köppler, kath., An der Poststraße 86. — Schlosser Bruno Rauner, evang., Leutenstraße Nr. 48, und Martha Schleich, evang., ebendasselbst. — Arbeiter Josef Weiß, kath., Leutenstraße 74, und Martha Müller, evang., Büchelwischstraße 14/16. — Schneider Heinrich Hanke, evang., Leutenstraße Nr. 40, und Emma Hänter, evang., Postenstraße 99. — Berufsgenossenschaftsbeamter Arthur Wolff, evang., Ottostraße 81, und Emma Malek, evang., Altbühnenstraße 45. — Handlungsgehilfe Kurt Harter, evang., Kirchstraße 12, und Sophie Dallmann, kath., Annenstraße 1/2. — Kaufmann Otto Lange, evang., Schussbrücke Nr. 27, und Martha Patzelt, kath., Rattowitz. — Stellmacher Richard Werner, evang., Wisnits, und Elisabeth Neugebauer, evang., Schmiebele 26. — Eisenarbeiter Karl Böhm, freigl., Brückstraße 1, und Elisabeth Brühl, evang., Schwerkstraße Nr. 20. — Warendorfer Kurt Warm, evang., Berliner Gasse 152, und Vertha Mannig, evang., Berliner Gasse 116. — Hotel-Portier Adolf Zimmermann, evang., Bilschstraße 13, und Anna Hilbig, kath., Altbühnenstraße 53.

**Briefkasten.**

**Rosenstraße.** Ihre Anfrage ist bereits in der Sonntag-Nummer beantwortet worden.  
**Ormsdorf.** Wir halten es einfach für ausgeschlossen, daß ein Arzt für Ausstellung eines Krankenscheines 10 Mark genommen haben soll. Lassen Sie sich den Fall noch einmal genau schildern, eventuell nennen Sie uns den Namen des „Geprüften“.

**Quittung.**

Für das kämpfende russische Proletariat gingen bei der Redaktion der „Volkswacht“ ein:

District III, Waisfer %	0.90 M.
H. Wittner	0.50
H. R.	2.-
H. R.	3.-
Sozialdemokratischer Verein Breslau	300.-
Von Halbkübler Genossen gesammelt bei einem Auszuge	1.85
Durch Stelzer-Klein-Gandau	0.50
Bereits quittiert	6.25
<b>Summa</b>	<b>315.- M.</b>

**Versammlungen und Vereins.**

**Breslau.**

**Arbeiter-Sekretariat Breslau.** Messergasse 18/19.  
Sprechst. v. 11—1 u. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittag)  
Kassierer Karl F. L. Schell, Grünstraße 14/16.  
**Gewerkschaftshaus.** Mittwoch, den 12. Juli.  
**Arbeiter-Abfahrtsverein „Breslau“.** Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Donnerstag, den 13. Juli:  
**Wasser-Verband.** Abends 8 Uhr: General-Versammlung.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**

**District I (Gräßlicher Vorstadt).**  
Bezirk 1, S. u. 4. Mittwoch, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Es ist Pflicht aller Mitglieder pünktlich zu erscheinen.  
Die Bezirksführer.  
**District II (Wilsdorf-Vorstadt).**  
Donnerstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Abrechnung. Die Bezirksführer sowie Mitgliedsbuch sind beauftragt Kontrolle mitzubringen. Erscheinung ist Pflicht.  
**Bezirk 13.** Donnerstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Besprechung über den schon erwähnten Auszug. Alles erscheinen.  
**Bezirk 16** (umfassend Andersenstr. 25—47 und 28—48, Willenstraße 2—23 und 2—28 und Kurze Gasse 1—29 und 4—88. Dienstag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Wahl eines Bezirksführers. Jeder muß erscheinen.  
**Bezirk 25.** Dienstag, den 11. Juli: Zusammenkunft. Besprechung über einen Auszug.  
Der Bezirksführer.  
**District VI (Ostauer Vor).**  
Bezirk 71. Mittwoch, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Wahlabend im Gewerkschaftshaus, pt.  
Der Bezirksführer.  
**District VII (Zentrale Stadt).**  
Sämtliche Mitgliedsbücher sind einzubringen bis zur Abrechnung am 11. Juli. Teilung des Districts. Mitglieder willkommen.  
Der Districtsführer.  
**District IX (Gabit)** (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94, 95, 96.)  
Für den 92. Bezirk ist an Stelle des Genossen Primke, Genosse Fritz Fabich, Zimmerer, Gabbitzstraße 49, als Bezirksführer gewählt worden.  
Der Districtsführer.  
**District X (Wobbelwitz-Neutrich-Billa.)**  
Donnerstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Es wird ersucht, Partein und Mitgliedsbücher mitzubringen wegen Abrechnung vom Quartal. Um pünktliches Erscheinen bittet.  
Der Districtsführer.  
**District XI (Oberort).**  
Mittwoch, den 12. Juli, Abends 8 Uhr: Districts-Zusammenkunft, sämtliche Mitglieder des Districts sind hierzu eingeladen.  
Der Districtsführer.

**Freiburg.** Deutscher Metallarbeiterverband. Mittwoch, den 12. Juli: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schlegel-Breslau, 2. Bericht über unsere General-Versammlung zu Leipzig. Das Erscheinen aller Mitglieder ist einmal notwendig.  
Die Ortsverwaltung.

**Freiburg.** Wählerverein. Sonnabend, den 15. Juli, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Abrechnung, 3. Wahl eines Kassierers und eines Bezirkskassierers, 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet.  
Der Vorstand.

**Siegnitz.** Wählerverein. Donnerstag, den 13. Juli, Versammlung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Bericht von der Parteikonferenz. Verschiedenes. Diskussion. Zahlreiches Erscheinen erwartet.  
Der Vorstand.

**Danzig.** Gewerkschaftskartell. Mittwoch, den 12. Juli, Sitzung in der „Hoffnung“.  
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Klüh; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen“: Robert Albers; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: F. W. Franz Klüh. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. — Sterzan 1 Weissag.

**Sommer-Theater** (Theatrisches Etablissement).  
Direktion: Hermann Haller.  
Sontag Dienstag:  
Zum letzten Mal  
Eine Hochzeitsnacht  
(Une nuit de nocces)  
Schwanz in drei Akten.  
Am Samstag:  
Dienstag: Glasneck.  
Mittwoch: Reindel.

**SCALA**  
Nikolaistraße 27.  
Nur noch 5 Abende!  
**Der Kopfläufer**  
**Gobson,**  
sowie die übrigen  
11 Spezialitäten.  
Guttenplatz 10 Bg.  
Am Heinen Saale:  
**Die Hangerkünstlerin**  
Erl. Marie Sulhart.  
**10. Tag.**  
Tag und Nacht zu sehen.

Arb.-Kass.-Ver. Freiwes  
— Abteil d. A. R. H. —  
Graz-Rosen und Umgegend.  
Sonnabend, den 15. Juli er.,  
Abends punkt 8 Uhr:  
Ausserordentliche  
1793

**General-Versammlung**  
im Vereinslokal. Der Vorstand.  
Eine gebr. Singer-Maschine f.  
1827, b. Rosenfeld, Reumarkt 1, 1793

**Alle künstliche Zähne**  
und Zahngebisse laut  
1859  
L. Siedner, Antonstr. 34.  
Sind empfehlend:

**Gruppenbild**  
der  
gesamten sozialdemokratischen  
Reichstags-Fraktion.  
Preis  
**60 Pfennige.**  
Erhältlich durch die  
Expedition und Selbstverk.

Am 9. d. Mts. verschied nach langem Leiden, die  
Mutter unseres Vorsitzenden  
1799  
**Rosalie Blaubeil**  
im Alter von 62 Jahren.  
**M.-G.-V. „Bruderhand“.**  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr, von der  
Leichenhalle des St. Salvator-Friedhofes, Lönestr. 1799

**Todes-Anzeige.**  
Am 10. d. Mts., vormittag 7 1/2 Uhr verschied unser  
lieber Gatte, Vater, Grossvater, Schwiegervater und  
Schwager, der Tischlermeister  
**Heinrich Kitzler** 1796  
im Alter von 74 Jahren.  
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. d. Mts.,  
nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Uferstrasse 43,  
nach Oswitz statt.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Hopf & Görcke** Jeden Sonntag, jeden Mittwoch.  
Grosses  
**Konzert**  
Brauerei-Ausschank  
Gräbschen.  
Konzert im Saal.  
Eintritt 10 Pf. Anfang 8 Uhr.  
1890 H. Pohl.  
**Friedrich-Wilhelmstraße No. 72.**  
**Carl Birkholtz (Nachf.),** empfiehlt seinen  
**Pa. Pa. Kantabak**  
sowie sein reichhaltiges Lager von  
Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabaken  
und Rauchutensilien.  
1647  
Geschäftsgründung 1872. Fernsprecher 9982.

**Anton Pichler**  
Nikolaistr. 65-68 Breslau Büttnerstr. 26-27  
Fahrtstuhl bringt sein Fernspr. 10 185  
**Photographisches Atelier**  
Ist empfehlende Erinnerung und macht besonders auf-  
merksam auf sein neues  
1284  
**Bild-Format „Klein-Kabinett“**,  
welches wegen seines billigen Preises  
12 Stück 2 Mk.  
und der vornehmen Ausführung auf mattem Papier die  
von anderer Seite angebotenen minderwertigen, weil nicht  
haltbaren 1 20 Mk.-Bilder vollkommen verdrängen wird.

Nur diese Woche! Nur diese Woche!  
**Reste-Verkauf.**  
Sämtliche **Wollstoff-Reste** von 2-7 Mtr., selbst die besten Qualitäten, werden **am**  
**diese Woche** zum einheitlichen Preise von 1793  
**1,25 p. Meter** ausverkauft.  
**Waschstoff-Reste** 50 Pf. **Seiden-Reste** 1,25  
Einheitspreis p. Meter Einheitspreis p. Meter  
**Fertige Blusen u. Kostümröcke auffallend billig!**  
**H. Berger, Ring 50.**

**Sozialdemokrat. Verein Breslau.**  
Sonnabend, den 15. Juli 1905  
im „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstrasse 17:  
**Sommernachts-Kränzchen**  
verbunden mit Unterhaltung. 1797  
Entrée pro Person 30 Pfg. **Anfang 8 Uhr.**  
Eintrittskarten sind bei den Districts- u. Bezirksführern, in der Expedition  
der „Volkswacht“, sowie im Gewerkschaftshaus zu haben. **Der Vorstand.**  
**Sozialdemokratisches**  
**Liederbuch** „Der wahre Jakob“.  
von Max Kegel. **Sozialdemokratisches**  
Preis 40 Pfg. **Witzblatt.**  
Durch die Expedition und Selbstverk. zu beziehen.



Jaurès an die deutschen Arbeiter!

Im nachstehenden geben wir die vortreffliche Rede, des flammenden Ausruf zum Vollerwachen, wieder, die der französische Sozialistenführer, Genosse Jaurès, in einer Berliner Versammlung — — beinahe hätte halten dürfen. Genosse Jaurès hat den Text selbst in deutscher Sprache geschrieben. Er sagt:

Genossen!

Es gereicht mir zu hoher Genugung, daß ich im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments vor Ihnen stehe, um vor Euch und mit Euch Bewußtsein abzulegen für den Zusammenhang, für die Einheit des französischen und des deutschen Proletariats, für den gemeinsamen und festen Willen, der dieses Proletariat befeuert, durch die Organisierung und Befreiung der gesamten Arbeiterklasse, den Frieden zu erhalten, ja den Frieden zu erzwängen.

Zu hoher Genugung gereicht mir auch die Tatsache einer Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland, einer in Sicht stehenden Lösung des marxistischen Konflikts feststellen zu dürfen. Inwiefern dieser Konflikt den Frieden bedroht, inwiefern beide Völker wirklich der Gefahr ausgesetzt waren, an einander gerührt zu werden, das kann wohl noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Der zu anderen Ländern eigenartigen Diplomatie muß auch die gerechnete sein, daß man niemals mit Gewißheit wissen kann, ob sie nicht vielleicht den Völkern Gefahren bringt, wo sie ihnen heilbringend sein sollte. Der deutsche Reichskanzler hat einer großen französischen Zeitung die Mitteilung gemacht, er sei froh, daß man endlich aus einer Rage herauskam, die er als eine „spannende und bedrohliche“ bezeichnete. Es sind dies schwerwiegende Worte. Zwar, es ist die französische Meinung laut geworden, es habe hier gewissermaßen ein Wulst der beiderseitigen Regierung stattgefunden, den die Völker zu erst genossen hätten. Die beiderseitigen Diplomaten hätten einander verfehlt; sie hätten durch die magische Kraft imponierender Haltung und Aberwältigender Blicke sich an einander zu nähern wollen. Ich kann nicht wissen, ob in dem Konflikt ein solches Spiel, eine solche Effekthascherei vorgefallen hat. Gewiß scheint mir nur, daß ein solches Spiel mit Gefahren verbunden wäre. Wenn zwei Lokomotivführer ihre Räder auf demselben Gleise auf einander losdampfen lassen, und überdies von ihren Absichten nichts Sicheres verlautet, so genügt es nicht, daß man behauptet, beide bedächtigsten bloß die Stärke ihres Dampfes auf die Probe zu stellen; denn es kann niemand die schließliche Wendung der Dinge voraussagen. Es kann ja der Fall eintreten, daß einer von den beiden Lokomotivführern den Kopf verliert. Es kann der Fall eintreten, daß sie, durch ihr eigenes Spiel hingerissen, die Räder mit solcher Macht gegen einander anrennen lassen, daß sie es nicht mehr in ihrer Gewalt haben, sich genug zu bremsen, und der Zusammenstoß ein unvermeidliches wird. Geschieht dies nun bloß zum Spaß, so steht doch fest, daß andere Spähe dem Geschick der Reisenden besser entsprechen würden.

Wiederholungs konnte diesmal der Zusammenstoß glücklicherweise verhindert werden. Die beiden Lokomotivführer ergreifen sich sogar in gegenseitigen Höflichkeitshandlungen. Ja, die beiden Lokomotiven sollen sogar mit Blumenkränzen dekoriert und beide an den unermesslich langen Zug der Internationalen Konferenz gespannt werden, und es ist auch gut so.

Aber durch jene gefährliche Erregung, die plötzlich mitten in der tiefsten Ruhe, in der tiefsten Sicherheit May griff, werden die Völker und Proletarier daran erinnert, ein wie gebrechliches und unsicheres Gut der Frieden sei in der jetzigen Gesellschaft, unter den jetzigen Regierungen. Die gesamte Arbeiterklasse Europas, die gesamte Arbeiterklasse der Welt wird erinnert an die Pflicht ihrer internationalen Einigung und ihrer internationalen Wachsamkeit. Es darf der Name des Weltproletariats nicht ein prunkendes Wort und ein leerer Schall sein. Es darf das internationale Proletariat nicht zu einer intermittierenden und oberflächlichen Machtquelle werden, die bloß in entfernten Zwischenräumen auf Kongressen oder durch Zirkularberichte des internationalen sozialistischen Bureaus zur Wirkung gelangt. Es muß eine wirkende, eine wohl unterrichtete, eine wachsende Macht werden, die stets im Stande ist, die Ereignisse von vornherein zu kontrollieren, und die Konflikte schon im Keime zu überwachen, deren Entwicklung zum Kriege führen könnte.

Es liegt in diesen meinen Worten, seien Sie dessen überzeugt, durch aus keine sozialistische Grobpropaganda. Wir sind nicht hier versammelt, um uns gegenseitig Trugbilder vorzuspiegeln. Es ist uns beiderseitig bekannt, daß die kapitalistische Gesellschaft riesenhafte Mächte der Zwietracht, der gewalttätigen Anarchie und erbitterter Antagonismen in sich birgt, die das Weltproletariat bei der immerhin ungenügenden Organisierung, bei der ungenügenden politischen Macht, zu der es es bis jetzt gebracht hat, noch nicht mit Gewißheit zu bewältigen im Stande ist. Der ökonomische Konkurrenzkampf zwischen Völkern und Individuen, die Gewinnlust, das Bedürfnis, um jeden Preis, auch mit Kanonenschüssen, der überfüllten und in ihrer eigenen Anordnung existierenden, kapitalistischen Produktion immer wieder neue Absatzquellen zu eröffnen, das alles nährt in der jetzigen Menschheit einen immerwährenden latenten Kriegszustand. Der sogenannte Krieg ist bloß der sichtbare Ausdruck des in allen Gängen und Adern unserer Erde andauernd fortwährenden Feuers, des chronischen und schweren Fiebers, das unser gesellschaftliches Gesamtleben fortwährend untergräbt. Viele Produktion bedarf nun einer ausländischen und unterworfenen Kundschaft, weil das ganze System, indem es den Arbeitern einen großen Teil aus ihrem Arbeitsprodukt vorenthält, die freie „Konsumtion“ in der Nation unterbindet. Längst ist uns das alles bekannt. Es ist uns ebenso bekannt, daß die Macht der Arbeiterklasse noch nicht selbstbewußt und stark genug ist, um jene feindlichen Mächte zurückzudrängen und neutral zu stellen.

Entweder läßt sich die Arbeiterklasse verführen durch das Trugbild nationaler Größe; sie läßt sich bestechen durch einen lächerlich winzigen Anteil an der kapitalistischen und kolonialen Beute; und sie leistet ab dann den Unternehmungen der Gewalt nur schwächlichen Widerstand. Oder die führenden Klassen verstehen es, den Konflikt zu wälzen, der sich aus dem ökonomischen Gegensatz ergeben hat, so zu verwirklichen, daß die Proletarier den Ursprung des Konflikts nicht mehr erkennen können. Oder, wenn sie auch schon mit klarem Bewußtsein auftritt, so hat die Arbeiterklasse doch noch nicht eine genügende Handhabe am politischen Regierungsmechanismus, und ihre Opposition wird wegschwenkt durch alle die unheimlichen und organisationslosen Elemente, die der Kapitalismus in den Völkern in Bewegung setzt und dann wiederum leben lassen. Die sozialistischen Arbeiter der verschiedenen Nationen zu vereinen von einander; sie sind ohne Fühlung mit einander; wissen nicht von einander; und wissen den Nutzen des einen von dem anderen internationalen Zusammenwirkens nicht empfinden zu können. Und da ihnen die Gewißheit fehlt, daß sie am jenseits der Grenze Bundesgenossen haben, so werden sie sich von jeder ihrer Nationen dem

ist nun so. Nicht allen Stimmen kann der Einspruch der Arbeiterklasse ein Ende machen.

Aber erschütternd und gewaltig erhebt sich schon die Stimme des Proletariats über den Völkern, die das ewige Töten kriegerischer Unruhe bewegt. Noch aber kann diese Stimme nicht alle Worte überhallen, die der Klang der Schillerischen Glocke mit sich führt. Wohl hören wir auch aus ihrem Ruf die Worte: „Vivos voco, mortuos plango“

(Ich berufe die Lebenden und klage über die Toten). Noch nicht aber darf sie rufen: „Fulgura trango“. (Der Donnerkeil geröllt über mich). Noch bleibt eine ungeheure Aufgabe der Erziehung und Organisierung zu lösen übrig.

Aber bei alledem haben wir eine Hoffnung, haben wir Möglichkeiten der Wirksamkeit. Was mit allem blühenden Optimismus, mit allem schäumenden Optimismus! Es sind Anstalten vorhanden einer Organisierung der Arbeiter und der Sozialdemokratie. Es sind keine vorhanden eines internationalen Arbeiterkongresses. Heute schon, wenn wir den festen Willen dazu haben, können wir uns dem Verhängnis des Krieges, das die kapitalistische Gesellschaft in sich birgt, widersetzen. Von den ersten englischen Begegnungen, die die Arbeiterschaft beschränkte, sagte Marx, sie wären die erste bewusste Reflexbewegung der Arbeiterklasse gegen die Unterdrückung durch das Kapital. Wie die unmittelbare Ausbeutung der Arbeiterschaft, so ist auch

der Krieg nur eine Form des Kapitalismus,

und Sache des Proletariats ist es, nun einen systematischen und erfolgreichen Kampf anzuführen gegen den Krieg, wie es einem systematischen und erfolgreichen Kampf gegen die Ausbeutung der Arbeiterschaft gelungen ist. Ebensovienig wie es ein eiserne, der Einwirkung des Proletariats unbewegliches Lobgebet gibt, ebensovienig wie es ein eiserne, durch die Wirksamkeit des Proletariats unerschütterliches Gebot gibt, ebensovienig wie es ein eiserne, auch für das Proletariat, unabänderliches Gebot des Krieges.

Die heutige Gesellschaft ist eine zweideutige, gemischte. In ihr gibt es eine unausbleibliche Notwendigkeit mehr. Weder ist das Proletariat mächtig genug, den Frieden sicher zu stellen, noch ist es so schwach, daß der Krieg als eine unausbleibliche Notwendigkeit erschiene. Bei dieser Ungewißheit der Dinge, in dieser unsicheren Gleichgewichtslage der Machtverhältnisse vermag menschlicher Wille ungenügend viel. Jenes stürzliche Unbehagen in der Sachlage, nicht nur für die Sozialdemokraten, ist es fürchterlich; auch für alle diejenigen, die in tödlichem Unterfangen einen Krieg herauszuföhren wagen könnten, von dem niemand die politischen und sozialen Konsequenzen und den inneren Rückschlag zu berechnen im Stande wäre! Heute schon also liegt es in unserer Macht, bis zu einem gewissen Punkt auf den Gang der Welt eine Wirkung auszuüben, und da niemand den Grad der Wirksamkeit unseres Auftretens bestimmen kann, so müssen wir unsere ganze Kraft einsetzen, wie wenn wir des Erfolges tatsächlich sicher wären. Es darf über unsere Meinung kein Irrtum vorwalten.

Wir Sozialisten fürchten uns nicht vor dem Krieg!

Sollte er ausbrechen, so würden wir der Sachlage scharf ins Auge blicken; wir würden es verstehen, die Ereignisse, wenn irgend möglich, zum Besten der Unabhängigkeit der Völker, der Befreiung der Arbeiterklasse zu wenden. Unser Absicht vor dem Kriege darf nicht als schwächliche und entsetzte Empfindsamkeit ausgelegt werden. In jedes menschliche Leiden fügt sich der Revolutionär, wenn durch Leiden ein großer menschlicher Fortschritt erlangt wird, wenn durch Leiden der unterdrückte und ausgebeutete Mensch wieder emporgereicht und befreit werden kann. Aber auf dem Wege der Völkerkriege kann heutzutage, und im heutigen Europa, das Werk der Befreiung und der Gerechtigkeit nun und nimmermehr zu Stande gebracht werden. Nimmermehr kann an diesem Wege gegenseitigen Beeinträchtigungen der Völker abgeholfen werden. Gewiß haben seit hundertfünfzig Jahren zahlreiche internationale Genakulten stattgefunden in Europa, die im Bewußtsein von Millionen denkender Menschen unvernarbte Wunden zurückließen, und deren Folgen schwer auf Europa und auf der Welt gelastet haben. Aber bloß durch das Wachen der Demokratie und des Sozialismus können diese Leiden gelindert, können diese schmerzvollen Fragen gelöst werden. Durch die Demokratie wird die Einwilligung der menschlichen Persönlichkeit zum Maßstab des nationalen wie des internationalen Rechtes. Freilich will der Sozialismus eine Organisierung der gesamten Menschheit einführen; es ist dies aber nicht eine Organisierung des Zwanges; sondern, unter dem allgemeinen Gesetz der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Harmonie, das sich einem jeden Versuch der Ausbeutung entgegenstellen wird, wird sie jedem Volk sein freies Selbstbestimmungsrecht in der Menschheit einräumen, sowie sie auch den einzelnen ihr freies Selbstbestimmungsrecht in jedem Volk einräumen wird. Aber nur im Frieden ist das Wachstum der Demokratie und des Sozialismus ein gesichertes. Die Anarchie eines Krieges kann zwar die Revolution entfesseln, und die führenden Klassen werden wohlthun, das zu bedenken. Aber eben so gut können daraus hervorgehen langwierige Krisen der Kontinentalrevolution, kann die wütende Reaktion eines erbitterten Nationalismus, einer bedrückenden Diktaturherrschaft und wahnwitzigen Militarismus hervorgehen; es kann daraus hervorgehen eine laue Kette fortschrittlicher Gewalttätigkeiten des niederdrückten Passes, gemeiner Rache und Unterdrückung. Wir aber, wir wollen diesem barbarischen Dazwischen, wir wollen diesem blutigen Würfelspiel des Krieges die Zuversicht nicht anvertrauen, in der wir leben, auf die unerschütterliche Emancipation aller Proletarier; die Zuversicht auf eine gerechte, über allen Verstand der Völkerrückbildung und Festigung erhabene Selbstständigkeit aller Völker und aller Völkerteile; eine Zuversicht, die mit dem endgültigen Sieg der europäischen Sozialdemokratie als Gewißheit dastehen wird.

Deshalb haben wir französische Sozialisten, ohne daß uns je der Vorwurf gemacht werden könnte, daß wir unter Rechtsgefühl erniedrigt hätten, Verzicht geleistet, geduldsig und für alle Seiten, und was auch die wechselnde Konjunktur des Völkerglücks mit sich bringe, wir haben Verzicht geleistet auf jedes Vorhaben eines militärischen Machtkrieges gegen Deutschland, auf jeden Gedanken einer sogenannten Revanche. Denn ein solcher Krieg würde der Demokratie, würde dem Proletariat, würde dem Recht der Völker, das nur durch das Proletariat und die Demokratie genügend verhängt ist, entgegenarbeiten. Deutzutage ist der europäische Friede eine notwendige Bedingung des menschlichen Fortschrittes, und ohne den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, ohne einen festbestimmten, dauernden, vorantreibenden Frieden zwischen ihnen, gibt es keinen

Frieden für Europa. Das Interesse Frankreichs, das ja für die demokratische Bewegung und das politische Erwachen der Arbeiterklasse so viel geleistet hat, kann nicht in einer anderen Richtung liegen als in der Richtung, wo sich Demokratie und Arbeiterklasse auch entwickeln können. Deshalb glauben wir, französische Sozialisten, daß wir nicht nur den Interessen des Weltproletariats, sondern auch den höchsten Interessen

Erer Nation wie der unsrigen

das Wort reden, indem wir jetzt vor Euch jeden Gedanken an eine bewaffnete Zurückforderung verwerfen; indem wir Frankreich sowohl wie Deutschland ans Herz legen, sie möchten aller vorhergehenden Zwietracht, aller gegenseitigen Verbächtigung auf immer entsagen; sie möchten ein Einverständnis zustande bringen, zur festen Begründung des Friedens.

Ohne Widerspruch, ohne Verlegenheit darf ich dies hier aussprechen, nicht nur als internationalistischer Sozialist, sondern auch als ein Sohn Frankreichs. Dies Land hat zwar im Laufe seiner langen Geschichte manche Fehler begangen, hat von Karl dem Neunten bis auf Ludwig den Vierzehnten, und von letzterem bis auf Napoleon mehrfach seine Fehler als bei anderen Völkern begründete nationale Einheit mißbraucht, um Nationen, die noch in gerüheltem und unorganisierten Zustand lebten, zu verzerren und zu zerstören. Nur zu früh hat sich in ihm, auch während der Revolution, der reinen Begeisterung für Freiheit und Menschheit eine wilde Trennsucht der Gewalt und des Hochmuts beigelegt. Frankreich hat, wie dies Erer Dichter Herwegh gesagt, durch die raubjüchtlige Gewalttätigkeit einer Soldateska die Freiheit entziehen lassen, die es der Welt wie eine Braut entgegenführen wollte. Frankreich hat, obgleich es in heroischem Anlauf damals den Gipfel der Revolution und Demokratie erklommen hatte, dann sich auf dieser Höhe nicht zu halten gewußt; es ist zwischen abwärtsstürzender Freiheit und Reaktion einhergeschwankt, ja, zuweilen hat es die widerliche Zwischenherrschschaft monarchischer Demagogie und Sklaverei über sich ergehen lassen. Und so ist auch seine äußere Politik unter den Widersprüchen und der Zweideutigkeit seiner inneren Politik. Emporkommenden Nationalitäten trat es mit seiner Sympathie und mit wirksamem Hilfe zur Seite; und dann hemmte es sie wieder in ihrem Wachstum oder verdroß sie durch verstoßen Eitelkeit. Es hat ein Stück seines Volksglücks, seines Fleisches hergeben müssen, um die Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit des napoleonischen Despotismus zu büßen, an dem es selbst Schuld getragen, dessen Opfer es aber auch geworden ist.

Bei aller Unvollkommenheit jedoch, bei der Leichtigkeit, mit der es, schnell herabsinkt, auch ebenso schnell wieder den Mut verlor, hat es aber in selbstloser Weise sein bestes Blut für jede große Sache vergossen. Frankreich zu allererst hat die alte feudale und absolutistische Welt aus den Angeln gehoben; es hat zu allererst den neuen Bourgeois-Egoismus bekämpft; und in den Dienst der Menschheit hat es bewundernswürdige Eigenschaften gestellt, seine feine und tiefgehende Kultur, seinen demokratischen und republikanischen Geist, die Klarheit seines Denkens und Willens, seine rasch entschlossene Tatkraft, seine liebevolle Auffassungsfähigkeit für alle Dinge. Und auch jetzt, wo es durch hartes Schicksal und heilloses Wachstum anderer Völker zu einer richtigeren Auffassung der Berechtigung jeglicher Eigenart gelangt ist, bleibt es einer der Hauptmomente menschlichen Fortschrittes, ein Hauptfaktor der Befreiung der Arbeiter, eine notwendige und unverlegliche Macht, die, innerhalb der Grenzen ihrer berechtigten Wirksamkeit, fest entschlossen ist, sich weder vergewaltigen noch demütigen zu lassen.

Ja, dies darf ich von Frankreich aussprechen, ohne Verlegenheit, aber vor Ihnen, vor deutschen Sozialdemokraten, weil ich weiß, daß Sie im innersten Gemüße bestrebt sind, Ihr Vaterland in unparteilicher Weise zu beurteilen, wie wir bestrebt sind, unser Vaterland unparteilich zu beurteilen. Es begehrtete für unsere beiderseitigen Völker eine schwere Niederlage aller idealen Bestrebungen, daß vor 35 Jahren wir einzig und allein durch den Krieg zur Republik, daß Ihr einzig und allein durch den Krieg zur Einheit gelangen konnten. So erscheinen wir vor einander ohne einseitigen Dünkel und ohne Annäherung. Wir werden die Erinnerung an das Vergangene nur festhalten, um miteinander einen Eid abzulegen, daß wir jedem Gedanken des Hasses und des Mißtrauens entsagen wollen; daß wir alle von ganzem Herzen bestrebt sein wollen, den dauernden Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zu begründen, damit die Arbeiterklasse beider Völker sich dem Werk der Befreiung, damit beide Völker sich ihrer Kulturarbeit vollständig hingeben können. In dieser Hauptstadt Berlin, wo französische Truppen einst eingezogen sind, lange bevor deutsche Truppen in Paris einzogen, sind wir entschlossen, die Verbrüderung der deutschen und französischen Arbeiterklasse zu befestigen und der Welt kund zu tun. Zusammen wollen wir jeden Hintergedanken internationaler Vergewaltigung abtun. Wir wollen alle diejenigen gemeinschaftlich im Haß wissen und an den Pranger stellen, die es unternehmen könnten, beide Nationen und Völkergemeinschaft zu bringen. Der unklugen, fruchtlosen oder hinterlistigen Diplomatie der Kapitalistisch und feudalen Regierungen wollen wir die friebliche, offenerzogene, erbliche Diplomatie des internationalen Proletariats entgegenstellen, und wir betrachten es als eine Pflicht, Ihnen Menschenhaft abzulegen von allem dem, was wir unserem Vaterlande geleistet haben, um allen verbächtigen Umtrieben unheilvoller und überleiteter Aufregung vorzugeben, wie es auch Ihre Pflicht ist, unser Werkhaft abzulegen von dem, was Ihr in eigenen Lande getan habt, um den anmaßenden und raufstüßigen Chauvinismus im Raum zu halten.

Welches ist nun aber bei uns zu Lande unsere Wirksamkeit gewesen? Es bedurfte unserer nicht, um dem Lande mit Rückschlagen des Friedens entgegenzutreten. Frankreichs Friedensliebe ist eine entschlossene, tiefwurzelnde. Frankreich denkt nicht daran, seine nationale Existenz in leichtsinniger Weise auf Spiel zu setzen. Frankreich denkt nicht daran, sich durch eine Politik der Weichei abgeben zu lassen, die es eben jetzt an Ende führt, und von der sozialen Reform, die es vorbereitet. Den Sozialismus hat das französische Volk nicht mehr im Blut. Mit unerschütterlicher Pluralität ist es dem Nationalismus zurück, und es darf die Behauptung aufgestellt werden, daß, wenn die französische Nation in einen Krieg verwickelt würde, dies entweder die Folge eines äußeren Kampfes oder die Folge von unvorantsehbaren Folgen von Konstellationen sein müßte, deren Bedeutung sie nicht hätte erkennen können. Unser Werkhaft ist nicht unser Volk zu warnen vor der Ueberfischung, die ihm eine Politik bereiten müßte, deren Folgen es nicht genau erwarten hätte. Da und für sich hat dem französisch-russischen Abnabais keine offensive Bedeutung innewohnt. Eine winstige Dimonität, nicht der Rede wert, war es, die dasselbe als



offenbar die Waffe gegen Deutschland zu ziehen gekommen war. ...

Wahr und Engels hatten vorausgesehen, daß die fliegende Erbschaft Frankreich in ein russisches Bündnis drängen müßte. ...

Es war ein Wettstreit zwischen Frankreich und England, und die ...

von dem Frankreich zwar die Kosten trug, während Rußland bloß ...

Krieg nicht gewollt und nicht auf Krieg geneigt. ...

Aber da die Reaktionäre es unter die Verwandtschaft Rußlands ...

Seitens der Sozialisten bietet das französisch-russische Bündnis ...

Während nun so das Drama der französisch-russischen Allianz ...

Frankreich und Deutschland einander gegenüberstellen ...

Weltweit-Europas der allgemeine Friede und das Recht aller ...

Ob eine derartige phantastische und sinnlose Absicht ...

Ich beauftrage es als ein Verdienst der französischen ...

Als im letzten November der französische Senat das ...

Keine geheime Spitze gegen Deutschland ...

Aber eine Versicherung darf ich hier wiederholen: Wenn die ...

Und wenn es dieser Meinung Ausdruck verleiht, so ist das ...

Ein Teil, ein schwerer Teil der Verantwortlichkeit in der Krise ...

Aber auch Ihre Diplomatie ist nicht vorwurfslos. ...

Der schmerzliche Fehler, den sie beging, war, daß sie nicht ...

Tief verlegt aber wurde das französische Volkswusstsein, ...

Wir Sozialisten legen auf dieses Einverständnis zwischen ...

Paris an die Arbeitsbedürfnisse kamen und der Notwendigkeit Ausdruck ...

Schon jetzt hat dies Einverständnis Frankreichs und Englands ...

Von allen Situationen die gefährlichsten sind trübe ...

Alle drei sind sie ja notwendige Faktoren der Kultur. ...

Als vor mehr als hundert Jahren sich der Nierenkampf ...

Was in der ersten Zeit ihrer Unschuld und ihrer ungetriebenen ...

Es gibt kein Volk mehr, das gegen ein anderes als der Träger ...

Ueberdies gibt es jetzt zur ...



Christliche überall Streikbrecher! Die Zentrumsblätter entrüsten sich wieder einmal über einen Fall von „sozialdemokratischem Terrorismus“...

Die Bauarbeiter wurden angesprochen, weil sie erklärten, ihre Organisation zu verlassen. Niemand, welche sonst dem Gewerkschaften...

Schiffahrtshübernisse in Sicht. Die Ende letzter Woche niedergegangenen Gewitterregen konnten den Wasserweg leider nicht aufbessern...

Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung fällt in der letzten Sitzung des hiesigen Gewerkschafts...

Mit dem Bau des zweiten Volksschulgebäudes auf dem Stadt gehörigen Gelände zwischen Bergmanns- und Kleinschwarzstraße...

entstanden, je nach dem Maße der ökonomischen Entwicklung. Ein Mensch, eine Partei, eine Klasse, die die Gesamtverantwortung...

Harmonie der sozialistischen Produktion. auflösen, womit die wirksame Triebkraft und gewissermaßen das Zentrum zu internationaler Krieger vernichtet wäre.

Das Proletariat ist eine lebendige Kraft; und so will es auch lebensfähig auftreten. Es will nicht mehr, daß die Geschlechter des Menschen den Wert des Lebens zum Opfer fallen.

Bei dieser langsamigen, hartnäckigen Arbeit wird die internationale Arbeiterklasse gestärkt und aufrecht erhalten. Einzig übermenschlichen Mutes ist die völlige Verwirklichung der politischen Macht...

Das Proletariat fühlt in sich die doppelte revolutionäre Kraft der Natur: die Explosions- und Eroberungskraft, die Kraft der blühend hervorbrechenden Lava und des langsam freießenden Wassers.

So ist unser Zusammenwirken ein gemeinsames, und auch unsere Hoffnungen sind gemeinsame. So begreifen wir ein internationales Leben der sozialistischen Arbeiterklasse...

Und wo wäre auf der Welt eine Partei, eine Klasse, die unseren Ideal ein besseres Ideal entgegenstellen hätte? Wo findet sich...

alle Zwietracht ausgetobt haben sich der individuellen Freiheit und den individuellen Wahlverwandtschaften noch unzählige Möglichkeiten der Befähigung...

So muß auch diese Gruppe der geistigen Elite, welche den Sozialismus anfeindet, schließlich zu seinen Gunsten ein unwillkürliches Bruchstück ablegen. Es ist kein leichtes, den Sozialismus zu bewillküren...

Wenn also der internationale Sozialismus sich organisiert zum Zweck der Sicherung des Völkerefriedens durch die Abschaffung der kapitalistischen Vorrechte...

und verletzte ihn mit dessen Säbel, so daß er alsbald starb. Die Frau und Schwiegermutter Kanzlers, auf die er ebenfalls geschossen hat, sind schwer verletzt.

Aus aller Welt.

Opfer des Alkohols. Die Zahl der wegen chronischen Alkoholismus und Säuferswahnstuns in den allgemeinen Krankenhäusern des Preussischen Staates behandelten...

Wittke-Prozess. Das Oberlandesgericht in Braunschweig als Berufungsinstanz verwarf die Klage des Eigentümers Wittke gegen den Verleger Sattler...

Pandant auf einen Kassenboten. An der Ecke der Behren- und Charlottenstraße in Berlin entritt ein eleganter Herr einem Kassenboten eine Affäre...

Wieder viele Vergleiche verunglückt. Durch den Brand auf der Beche Dorsuffa bei Lüttgendortmund sind 39 Vergleiche abgesperrt.

Eine furchtbare Wintert. Am 10. Juli drang der Arbeiter-Kanzler in Mey in die Wohnung seines Schwiegermutter, des Schuhmachers...

Ein Gedrussel am Rathausbau in Rixdorf erregte lebhaftes Aufsehen. Die Balkanten verhielten einen starken Gasgeruch...

Selbstmord eines Oberleutnants zur See. Der Kommandant des durch den Zusammenstoß mit dem Unterschiff „Börth“ zu Schaden gekommenen Torpedobootes „S. 124“...

Ein Automobil. Zwischen Mühl und Schindmann führte ein Automobil ab. Der Wagen wurde getrimmelt. Der Postwagenbauer...

Ein tödliche Messerschlag. Infolge von Streitigkeiten wurde in Hamburg der 26jährige Schneidergeselle Anton Jofel auf offener Straße durch einen Messerschlag in den Unterleib gestrichelt...

Eine Liebestragödie. In Wien wurde am Freitag der Leutnant Svetozar Mitobara des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments 1 in seiner Wohnung bewußlos aufgefunden.

Ein Todesurteil fällt das Schwurgericht in Pils in der vierjährigen Verhandlung gegen den Gefangenen a n a s t e f e r der rheinischen Provinzialarbeitsanstalt, früheren Seemanns Hubert Jittenbach...

schlechte Verfahr. Stattegefunden hatte. Der Mörder wollte sich der Frau entledigen, weil Kollegen ihm mit dienlicher Anzeige gedroht hatten...

Lebensbig begraben. Das Schwurgericht in Jankenburg verhandelte wider die russische Staatsangehörige Anna Jawozerowa...

Eine interessante Volkstafel veröffentlicht nach eingehenden Erhebungen das französische Handelsministerium. Sie bezieht sich auf die Angehörigen beider Geschlechter im Post-, Telegraf- und Fernsprech-Betrieb...

„Oben“ aus „unten“.

„Oben“ hat man wahrhaft diplomatisch Frankreichs Schwäche augenblicklich erkannt. „Oben“ raffte die starke Hand...

„Unten“ sah man auch die Ungleichgewichte. Die den Nachbar schwer und jäh erreicht; Doch zum kulturellen Friedensbunde...

„Unten“, wo von seiner Christenliebe Nicht die Lippen ständig überfließen, „Unten“ hat man sich als Mensch erwiesen...

Halt! so tief von „Oben“ da nach „Unten“. Und mit Recht, denn groß war die Gefahr: Viele hatten Kergernis empfunden...



Das viergeschossige Schulgebäude wird zweifelhafteig Klassen aufnehmen.

Die Reichshauptkassette für Frauen hält ihre Sprechstunden auch in den Monaten Juli und August jeden Mittwoch, Nachmittags von 4 1/2 bis 7 Uhr im großen Saal des Hauses Poststraße 7, Zimmer 21. Nur die Abendstunden von 8 bis 9 Uhr fällt in den Monaten Juli und August aus.

Schwurgericht. Der Ausschänter Franz Suchanek von hier stand vor dem Schwurgericht unter der Anklage, am 8. November 1902 einen Offendbarungsfall falsch gelistet zu haben. Die Geschworenen vernichteten indes alle Schulfragen und Suchanek wurde freigesprochen. — Für die gegenwärtige Tagung des Schwurgerichts sind nachträglich noch folgende Sachen angelegt worden: Dienstag, den 11. Juli: uneheliche Martha Parzelle, hier, Meineid. Arbeiter Ernst Jentsch aus Kaufern, vorläufige Brandstiftung. Mittwoch, den 12. Juli: Verkehrungsinspektor Reinhold Dworesk, hier, Meineid. Donnerstag, den 13. Juli: Dienstmädchen Pauline Lange, Bismarckarbeiter Jacob Jacoby und dessen Ehefrau Albertine, geb. Bernhardt, sämtlich von hier, wegen Meineid beging. Verleitung zum Meineid.

Das Drama eines Liebespaars kam gestern vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung. Der zwanzigjährige Maurer Bruno Bohn hatte am Abend des 4. April auf seine Geliebte, das ebenfalls 20 Jahre alte Arbeitermädchen Verba Falten, aus nächster Nähe einen Revolvererschuss abgegeben. Die Kugel drang in die rechte Schläfe und blieb in der linken oberen Schädeldecke stecken. Der junge Mann war des versuchten Mordes angeklagt, weil die Anklage annahm, daß er die Tat vorzüglich und mit Ueberlegung begangen habe. Der Angeklagte macht den Eindruck eines kränklichen, energielosen Menschen. Er spricht mit tonloser Stimme und ist deshalb schwer verständlich. Er hat seinen Vater, der in Wrenthau, Kreis Müllisch, Briefträger und Schuhmacher war, schon verloren, als er noch in die Schule ging. Mit 14 Jahren kam er in die Lehre zu einem Schuhmacher, zeigte sich aber zur Erlernung des Schuhhandwerks nicht geeignet. Er versuchte sich dann als Buchbinder bei einem Schischler in Brandenburg, hielt aber ebenfalls nicht lange aus, um schließlich in Kobylitz, Kreis Krottschin, das Maurerhandwerk zu lernen. Nach vierjähriger Gelehrzeit wurde er Meßler und arbeitete als solcher anseht hier in Breslau auf einem Neubau der Poststraße. Hier lernte er Ende Juli oder Anfang August v. J. die Falten kennen, deren Eltern damals in der Nähe der Poststraße, auf der Hirschstraße, wohnten. Der Verkehr der jungen Leute wurde bald recht vertraut und Bohn durfte auch mit der Erlaubnis der Eltern des Mädchens dessen Wohnung besuchen. Aber es kam öfter zu unruhigen Szenen zwischen Bohn und den Eltern seines Mädchens, zumal wenn ersterer in gereizter Stimmung war. Am 3. April war es zu Streitigkeiten gekommen mit dem Vater der Geliebten. Bei dieser Gelegenheit soll ersterer einen Schuß abgefeuert haben, der aber nicht traf. Dem er angeht, hat nicht abgefeuert werden können. Bohn schloß sich mit der Mutter seiner Frau wieder an, aber nicht mit dem Vater. Eines Abends hatte er sich wieder mit seinem Mädchen verabredet. Den geladenen Revolver hatte der Ankläger bei sich. Sie gingen die Wegwiese entlang nach der Michaelsstraße an und setzten sich schließlich auf einen Balken, deren mehrere auf der verlängerten Wegwiese vor einem Neubau lagen. Dort unterhielten sie sich wohl eine halbe Stunde lang. Als das Mädchen einmal einen Augenblick von dem Angeklagten weg zur Seite sah, zog dieser, ohne daß jenes es merkte, den Revolver aus dem Ueberzieher und gab auf das Mädchen ganz aus der Nähe nach der Schläfe einen Schuß ab. Die Kugel schlug sich in die Schläfe ein. Die Geschworenen sahen aber kaum merkte sich nicht um sie, sondern schickte. Anschließend wollte er sich auch im Waldstück erdrücken. Aber zwei Männer hätten ihn davon zurückhalten. Das verletzte Mädchen wurde nach der hiesigen Klinik auf der Poststraße gebracht und brachte dort 4 Wochen zu. Zu der heutigen Verhandlung war es wieder so weit veranlassen, daß es als Requin aufzutreten konnte. Es hat dem Angeklagten verziehen. Nach dem Gutachten des Prof. Dr. Kausch, der als Sachverständiger vernommen wurde, hat die Kugel die Augenbühnen getroffen und die Schläfe durchdrungen, so daß das Mädchen jetzt eine Brille tragen muß. Der Angeklagte und sein Verteidiger, Rechtsanwalt Alberts, machten geltend, daß er in seiner Jugend an epileptischen Anfällen gelitten habe, die auch jetzt noch, wenn auch selten wiederkehren. Der Angeklagte flage häufig über Kopfschmerzen und habe früher auch schon zwei Mal Selbstmordversuche gemacht. Das lasse an seiner eigentlichen Zurechnungsunfähigkeit Bedenken aufkommen. Der Angeklagte selbst erklärt, daß er mindestens zur Zeit der Tat seiner Sinne nicht mächtig und völlig verwirrt gewesen sei. Das Gutachten des Prof. Dr. Fester, der ebenfalls als Sachverständiger vernommen war, schloß mit dem Antrag auf Unterbringung des Angeklagten in einer Anstalt behufs Beobachtung seines Geisteszustandes, da er der Ueberzeugung sei, daß der Angeklagte in seiner Jugend epileptische Anfälle gehabt habe. Um festzustellen, ob sie auch jetzt noch vorlägen, halte er die Beobachtung für erforderlich. Das Gericht beschloß deshalb Verlegung der Verhandlung und Unterbringung des Angeklagten in einer Anstalt auf die Dauer von 6 Wochen.

Tödliche Unglücksfälle. Der 21 Jahre alte Arbeiter Fritz Nornitz aus dem Kreise Trebnitz stieg am 30. v. M. mit der rechten Schulter an einen Balken und verlegte sich erheblich. Er wurde dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zugeführt, wo er am 9. d. gestorben ist. — Das einjährige Kind eines Klesterstraße 124 wohnenden Müllers verbrüht sich am 6. d. M. die Beine mit kochendem Wasser so schwer, daß es nach zwei Tagen im Krankenhaus „Bethanien“ gestorben ist.

Im Stiche liegend gestorben. Die im 4. Stock des Hauses Freiurgerstraße 27 wohnende, 63 Jahre alte Witwe Marie Ratibias wurde am 9. d. M., Morgens, in ihrer Wohnung auf dem Stiche und tot aufgefunden. Die Leiche wurde in die Anatomie geschickt.

Der Tisch mit dem Beil. Am 9. d. M., Nachmittags, drang ein Tisch in die Wohnung eines Klestermeisters auf der

Bahnbofstraße ein, indem er die Entree mit einem Beil aufhob. Er erbrach vier Schränke und einen Schreibtisch. Soviel festgestellt ist, hat er nur 4 Mk. und eine größere Anzahl Konsummarken gekohlen.

Ein Wandale. Am 8. d. Mts., Abends, zertrümmerte auf der Weißburgerstraße ein Tischler eine Schanzenkassette. Das kommt vom Hüpfen. Am 9. d. M. Nachmittags kam eine Bedienungsfrau auf der Neuen Schweidnitzerstraße beim Verlassen eines Straßenbahnwagens zu Fall und brach den linken Arm. In der Unfallstation auf der Karlstraße wurde ihr Hilfe geleistet.

Waterschlagung. Am 4. d. M. wurden einem etwa 20 Jahre alten Hausknecht zwei Bettstellen und Matragen zur Abfertigung übergeben. Der Mann erhielt vom Empfänger 40 Mk. und hat diesen Betrag unterschlagen.

Gestohlen wurde einem Bebeling von der Kronprinzenstraße ein Fahrrad „Edmann“ 18481, einer Kaufmannsfrau auf dem Ring ein Portemonnaie mit 47.50 Mk. und einem Dienstmädchen auf dem Freiburger Bahnhof ein Portemonnaie mit 40 Mk.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeiaefängnis wurden am 8. und 9. d. Mts. 40 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Biad, ein goldenes Kettenarmband und ein Ring mit weißem Stein. — Abhanden kamen: eine silberne Damenbrille mit schwarzer Haarleiste, eine goldene Brosche in Form eines Eichenblattes und ein Portemonnaie mit 15 Mk.

### Aus Schlesien und Posen.

Der königlichen Ansiedlungskommission sind beträchtlich vom Landtag mehrere hundert Millionen Mark überweisen worden, damit sie das deutsche Land aus polnischen Händen rette. Sie macht davon in sehr eifriger, wenn auch nicht oft anerkannter Weise Gebrauch. Wiederholt ist es vorgekommen, daß deutsche Güter erst dann angekauft wurden, als dieselben durch geschickte Schiedungen und Wiederverkäufe, durch mehrere Hände gehend, unerschöpflich im Preise gestiegen waren.

Ueber die neueste Erziehung der Kommission teilt die Ostmarkenpresse mit: „Die königliche Ansiedlungskommission hat in letzter Zeit wieder eine Reihe von Güterkäufen abgeschlossen. So hat sie von dem Rittergutsbesitzer Galmes das Rittergut Czernin bei Wronarowitz mit dem Vorwerk Augustow, 2300 Morgen groß, ferner das 300 Morgen große Gut Krosz bei Kruschwitz von dem Besitzer Erdmann, das den Rapunzel'schen Erben gebührende Gut Gortow bei Schwerzen und das Gut Grabowo im Kreise Wirsitz angekauft. Zu letzterem Besitz gehören eine Brennerei, ein altes und ein neues Schloß, ein großer Park, mehrere Vorwerke und Wald.“

Auf die Erringung des letzteren Besitzes wird ganz besonderer Wert gelegt. Man freut sich ungemein, daß gerade dieser Besitz für das Deutschthum gerettet ist. Aber so was! Es wird alsdann weiter gemeldet: „Das Gut gehörte dem verstorbenen Reichsfinanzler Fürsten zu Sodenstorf-Schillingen, der alljährlich einige Zeit auf ihm zubrachte.“

Das heißt also, daß man mit dem Gelde der Steuerzahler den überaus reichen Erben des verstorbenen Kanzlers das Gut zu sehr gutem Preise abgekauft hat. Wozu? Würde sonst das Gut in polnische Hände geraten sein?

### Gegen die Fleischnot in Oberschlesien

hat vor einigen Tagen eine amtliche Ministerial-Konferenz, die in Kattowitz tagte, Mittel und Wege zu finden versucht. Leider tut man dabei sehr geheimnisvoll, als sei die Frage der Fleischnot eine Frage der militärischen Landesverteidigung. Den Vätern wurde nur mitgeteilt, daß so und soviel Ministerialvertreter, Regierungsräte, Oberbürgermeister u., daß der unermessliche Bedarf Hilfer und andere nur kleine Teile aus dem Vollen daran teilgenommen hätten und daß das Ergebnis der Konferenz geheim gehalten werden sollte! Dieser echt preussische Bureaucratismus ließ nun wer weiß was für wichtige einschneidende Beschlüsse vermuten. In Wirklichkeit war die leure Konferenz — die Herren beziehen alle sehr hohe Löhne nebst Fahrgehalt erster Klasse — sehr unfruchtbar. Der in Kattowitz erscheinende „Oberschlesier“ teilt über das Ergebnis mit: „In der Konferenz wurde beschlossen, die Petition der Städte, in welcher die sofortige Zulassung des erhöhten Einfuhrkontingents russischer Schweine erbeten wird, beim Minister zu beschleunigen.“

Das ist alles! Von Repressivmaßnahmen gegen die fleischverwertenden Agrarier verleiht kein Wort! Und doch ist die Fleischnot erst dann beseitigt, wenn die Nacht der Junfer beseitigt sein wird.

Schweidnitz, 10. Juli. Ferienarten. Für Schweidnitz-Ober- und Niederstadt werden auf Veranlassung des Ministers von Puppe Ferienzeitartern nach Ober- Weiskritz, Dreitenhain, Kbnau, Hausdorf, Charlottenbrunn zum Monatsferienort ausgegeben. Ferner wird auf Verlangen der Untertanvereine geförder Monatsarten für Juli gegen Ferienzeitartern bis 7. August gestattet, sofern noch der auf gebatet Markt ausgerundete Preis für einen Viertelmonat entrichtet wird.

Delhammer, 10. Juli. Gegen die Mitglieder des Bergarbeiter-Verbandes macht seit einiger Zeit der Arbeiterverein in patriotischem Ueberzeiter mobil. Er verschickt an diejenigen Arbeiter, die zugleich im Bergarbeiter-Verband sind, schriftliche Aufforderungen, bis spätestens 15. Juli aus dem Verband auszutreten, widrigenfalls sie aus dem Arbeiterverein ausgeschlossen würden. Auch in Alt-Passig beginnt man mit diesem Experiment. Die Bergarbeiter sind nun boshaft genug, den Patrioten den Gefallen nicht zu tun. Sie wollen sich angeschlossen lassen. Würden sie freiwillig austreten, so lächeln sich die Patrioten ins Häufchen. Denn da blieben ja ihrer Klasse die Beiträge der Auszutretenden erhalten. Werden sie aber ausgeschlossen, so müssen, wie

Nachbargen in früheren Urteilen ausgesprochen haben, den Kund geschlossen die gezahlten Beiträge bis auf Weiter und Pfennig wieder zurückgezahlt werden. Die so gefährdeten Bergarbeiter sind unpatrisch genug, die Klasse der unglücklichen Spalterbildner um diesen Betrag zu erleichtern.

Weichenbach u. G., 11. Juli. Zur Wassernot. Die Hoffnungen, welche man auf die vor einigen Jahren ausgeführten Umgestaltungsarbeiten am Müllischen Wasserwerk setzte, haben sich nicht vollständig erfüllt; die gebrachten Wassermengen entsprechen nicht den vorher aufgestellten Berechnungen. Der Magistrat ersucht in öffentlicher Bekanntmachung, Wasser nicht unnötig zu vergeuden.

Obst, 11. Juli. Elekeregenbe Unsauberkeiten, die sich im einzelnen der Webergabe entziehen, führten den Hofschlichter Josef Fleweger aus W Anferberg auf die Anklagebank. Er wird zu sieben Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust verurteilt.

Reiffe, 10. Juli. Den Bod zum Gärtner gesetzt. Der Artillerie-Depot-Arbeiter August Bietsch von hier hat vor dem Kreisrichter Lore einen Wäschetrockentrog gepachtet und gingen ihn von diesem Plage eine Menge Wäschepfähle verloren, welche teils herausgerissen, teils abgebrochen worden waren. Er hatte dadurch einen Schaden von ca. 150 Mk. Bietsch erklarte bei der Polizeiverwaltung Angelage und letztere beauftragte den Nachtwächter Johann Dieker auf den fraglichen Wäschetrockentrog besonders acht zu geben. Auch Bietsch legte sich selbst in dunkler Nacht ohne Wissen des Nachtwächters auf die Lauer und ertappte den Dieb bei der besten Arbeit, welcher sich schließlich bei Laternenbeleuchtung als der Wächter selbst entpuppte. Nun war es auch erklärt, warum derselbe in seinem Revier nie etwas von den gemeldeten Diebstählen gemerkt hatte. Dieker wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Kattow, 11. Juli. Die Zahl der Meineidsprozesse im Landgerichtsbezirk Kattow ist durch die in der laufenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommenden Meineidsstrafsachen um fünf vermehrt worden. In sämtlichen Fällen stammen die Angeklagten aus dem Kreise Hybnitz, wofolbst nach Meldungen der Wächter in gewissen Dörfern ganze Meineidbanden zu bestehen scheinen. Vorgelesen wurden wieder zwei Bandenmitglieder zu fünf und sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kattow, 11. Juli. Der Straßenraub von Kattow. Unter der Anklage des Straßenraubes stand der 26 Jahre alte Arbeiter Bonifatius Bogt aus Kattow auf der Anklagebank des Schwurgerichts. Er wurde überführt, an einem Sonnabend im Monat April er einen über 60 Jahre alten Arbeiter auf der Straße von Kattow nach Jauschowitz überfallen, mit einem Kräftig mifshandelt und seiner Bartschaft beraubt zu haben. Außer dem Gelde entriß der Räuber dem alten Manne eine Quantität Fleisch und drohte ihn mit dem Messer niederzuschlagen. Mit welcher Wucht Bogt mit dem Kräftig hantierte, geht daraus hervor, daß der Stoch in Stücke zerprang. Der bereits vier Mal vorbestrafte Angeklagte wurde zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Der mitangeklagte Arbeiter Josef Jozna wurde wegen Hehlerlei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Neustadt, 10. Juli. Die letzte Wahlvereinsversammlung war nur schwach besucht, obgleich höchst wichtige Punkte zur Tagesordnung gestellt waren. Zunächst betraf es die Beschaffung der Apitulationskommissionssitzung, zu welcher Genosse Janitsch als Mitglied gewählt war. Da dieser aber an derselben teilnehmen konnte, hatten die Vorstandsmittelglieder unter Hingziehung der Bezirksführer den Beschluß gefaßt, an dessen Stelle den Genossen Ritter zu geannanter Sitzung zu delegieren. Dieser Beschluß fand aber nicht den Beifall aller Genossen, weshalb sich die Versammlung damit zu befassen hatte. Die Abstimmung ergab die Aufrechterhaltung des Vorstandesbeschlusses. — Sodann erfolgte die Festsetzung der Diäten. — Unter Verschiedenem führte Genosse Janitsch alle die in der Gegenwart die Öffentlichkeit und weltbewegenden Fragen in sinngeprägter und ansehnlicher Weise an und verlas auch den Aufruf des Parteivorstandes zwecks Sammlung von Geldspenden für die russischen Freiheitskämpfer, sodas auch demnächst hier eine derartige Sammlung veranstaltet wird.

Kattow, 11. Juli. Eisenbahn-Unglück. In Krugtschacht entgleiste ein Schmalspurabzug infolge falscher Weichenstellung. Vier Wagen stürzten die Abigung hinab. Ein Stellwerkswächter, der die Weiche unter einem Wagen des rollenden Zuges gestellt hatte, wurde von dem zurückschlagenden Weichenhebel derart verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. 2 Bremser erlitten leichtere Verletzungen.

Königshütte, 10. Juli. Was hat das Zentrum für die Bergarbeiter getan? Folgenden hochinteressanten Versammlungsbericht bringen die katholischen „Schles. Nachr.“ in Breslau aus Bogulskütz: „Der Windthorstbund hielt Mittwoch im Saale des Schützenhauses Ramodzie die erste diesjährige Wanderversammlung ab. Der Vereinsführer sprach über das Thema: Was hat das Zentrum für die Bergarbeiter getan? Eine unübertreffliche Selbstironie!

### Kleine provinzielle Nachrichten.

In Smarowitz spielten mehrere Kinder an einem Ballenhausen. Hierbei gerieten die Ballen ins Rollen und ein dreijähriges Kind des Waldarbeiters Wiedoch wurde verschüttet und erdrückt. — Die Eisenbahnstrecke Plesch-Kobler, welche bisher einseitig betrieben wurde, soll in eine zweigleisige Strecke umgewandelt werden. Die hierzu erforderlichen Erarbeiten der Dammverbreiterung sind vor etwa vier Wochen bei Plesch begonnen worden. Die Entfernung beträgt 11 Kilometer. Die Eisenbahnverwaltung beabsichtigt nach Beendigung dieses Baues die Strecke bis Ziebitz in einer Entfernung von 8 Kilometer ebenfalls zweigleisig weiterzuführen. — Am 6. d. M., Nachmittags, blühte der vierjährige Sohn des Arbeiters Jech in Muskau auf schreckliche Weise sein Leben ein. An einem Sumpfloche bei der Paulschen Biegele, mit anderen Kindern spielend, kam er demselben zu nahe, verlor das Gleichgewicht und stürzte in das selbe, wo der Bedauernswerte ertrinken mußte.

## Ein mächtiges Stück Seife

für nur 10 Pf das Stück! Daselbe eignet sich besonders für kleine Wäsche und zur Körperpflege. — Wenn auch die Größenverhältnisse auf nebenstehender Abbildung nur ideale sind, so ist damit Qualität und die Ausgezeichnetheit der Sunlight Seife festgestellt. Man achte stets auf das gefestigte geschützte Format und auf die Originalpackung.

